

4. Jahrgang
(Septemberausgabe) Folge 37

Wiesbaden, im September 1930

Ercheint jeden Donnerstag.
Durch die Post bezogen monatlich 86 Pfennig.
Bestellungen nimmt jeder Buchhändler und jede Postanstalt entgegen.
Verleger Dr. W. B. 23387. Wiesbaden

Hitler in Berlin.

Wichtiges als Gebote.

Der Kampf gegen die deutschen Staatsbeamten in der Tschechoslowakei.

Er hat genau!

Abreise Grandis aus Genf.

Donnerstag den 14. Englischer:

Manifest Adolf Hitlers

„Groß Zebbelin“ nannt ruff. Grenatwachen beischaffen?

Schweres Straßenbahn-Unglück in Zürich

Nur Hölz fucht das Weite

Beider und Wesche erneut verhaftet!

Nach der Mittagspause erklärte Oberstaatsanwalt Gollnick, er habe erfahren, daß Weichke auf einer öffentlichen Versammlung in Dannenberg reden sollte. Er beantragte gegen

„Graf Zeppelin“ von russischen
Grenzwachern beschossen?

Riga, 10. Sept. (Zunfspruch) Wie sich das Reger Blatt „Jaunaks Vinas“ von der lettlandischer-russischen Grenze melden läßt, soll das Luftschiff „Graf Zeppelin“ beim Ueberfliegen der russischen Grenze von russischen Grenzwachern bemerkt worden sein. Im ganzen sollen 16 Schuß gefallen sein.

Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt ab-

Ausmitten.

Die Wahlschlacht ist auf ihrem Höhepunkt
angefangen.

Ein Trommelfeuer von Versammlungen prafelt auf die Wähler hernieder, Flugblätter über schwimmenden Häuser und Straßen, von allen Plakatkäufen springen die Plakate ins Gesicht, in allen Sälen trächern frohlichere Redner, es wird gelogen, daß sich die dicksten Balken biegen, es wird gebetet, gesucht und beschworen: Wäht Lide soundso — man hofft und fürchtet, harret und banat —

und bis zum 14. September wird jeder Wähler von jeder Partei behandelt wie ein rohes Ei. Zärtlich, rücksichtsvoll und voller Furcht, man könne zu hart anstoßen.

„Denn er ist ja derjenige, welcher, auf den nun alles ankommt.“

Ob und wieviel Sätze man wieder bekommt, ob und in welcher Weise man wieder in die Regierung hineinkommen kann und ob und wie lange dieses Vergnügen dauert.

Darum wird er — der Wähler — heute hochgepriesen.

Er ist ein Ansbund aller Tugenden, ein
Muster an Weisheit und Verstand, und kann
daraus gar nicht anders wählen als Lüste . . .
(1-8 und 10-22).

Seite 9 darf für ihn selbstverständlich gar nicht existieren; denn sonst wäre er ja eben nicht das, als was man ihn rühmt, dann wäre er ja nicht der kluge, gescheite, nüchtern denkende, klarblickende Wähler, als den „man“ (Seite 1—8 und 10—22) ihn einschätzt; dann wäre er ja — — —

Aber das nimmt man eben garnicht von ihm an. Gott behüte. Das deutsche Volk ist ein politisch reifes Volk, das sich selbst regiert, das ernst und gesammelt an den Wiederaufbau seines Staates geht und mit innerem Widerwillen das hohle Pathos veranlassender Katastrophenspekulation ablehnt.

Das deutsche Volk ist — — —
Also das deutsche Volk ist kurz gesagt bis
zum 14. September alles, was es sein will,
vorausgesetzt, daß es so wählt, wie die Partei
(1—8 und 10—22) es gerne haben möchte.

Nach dem 14. September aber kann es was erleben. So wie heute keine Schmeichelei zu schmeichehaft ist, in der Erwartung, daß es „richtig“ wähle, so wird dann keine Grobheit zu grob sein, wenn sich herausstellt, daß es diese Erwartungen bitter enttäuscht und gerade die gewählt hat, die es nicht wählen sollte:

Die Liste 9 der Rationalsozialisten!

Und gerade das wird es nämlich in erheblichem Umfange tun.

Trotz aller Hege, Lüge und Verleumdung, trotz all der unzahligen Flügel voll Jauche, die über die Rationalsozialisten entleert werden. Oder vielleicht auch gerade darum.

Denn wer sich das Bild ansieht, das dieser Wahlkampf bietet, wie da -zig Parteien von der ältesten bis zur jüngsten, von der größten bis zur kleinsten ihre ganze Kraft darauf verwenden —

(Gelleibe nicht, ihre Ziele Marzulegen, ihre Wege aus der Not zu weisen, aus ihren Leistungen ihre Ansprüche abzuleiten, nein!) — ihre ganze Kraft darauf verwenden, die Rationalisten zu bekämpfen, dem muß wohl langsam der Gedanke kommen:

Wie stark muß doch diese Bewegung sein, daß alle anderen sie so sehr fürchten, daß ihnen kein Mittel zu denken ist, wenn es ihr nur Abtrag tut.

Wenn er dann noch überlegt, wohin die Herrschaft dieser anderen ihn gebracht hat, dann ist er eigentlich schon da, wo er nach deren Wunsch und Willen niemals sein sollte — eben bei den Nationalsozialisten nämlich.

Es ist mit Sicherheit vorauszusetzen, daß am 13. September große Teile des deutschen Volkes für politisch völlig urteilslos erklärt werden.

Wir wissen nicht, was am 14. September für uns herauskommen wird.

Wir sind keine Propheten und für eine auch nur einigermaßen zuverlässige Schätzung fehlt angesichts des geradezu salomonartigen Unwahnsinns der Bewegung im ganzen Reich jede Unterlage.

Aus der Bewegung, die Partei geworden war, um sich machtpolitisch durchsetzen zu können, ist wieder eine Bewegung geworden, die mit Sturmesgewalt das ganze Volk ergriffen hat und es in seinen Tiefen aufwühlt.

Wir wissen nur, daß, während die Hoffnungslosigkeit der anderen noch sich glücklich schätzen werden, wenn sie ihren Verstand wahrnehmen können, und die weniger Glücklichen schon froh sind, wenn sie nicht allzu große Verluste erleiden, der Rest in trübenden Umwandlungen bereits sein Ende vor Augen sieht. Wogegen keiner von ihnen daran zweifelt, daß die Stimmen- und Mandatsziffern der Nationalsozialisten sich vervielfachen werden.

Wer aber in einen Kampf geht mit der Überzeugung, daß der Gegner gewinnen werde, der hat schon von vornherein verloren.

Umgekehrt gibt es bei uns aber nun auch Optimisten, die lebhaft an die Heimkrieger und Stappenhelden von einst erinnern, insofern, als ihnen genau wie denen auch der größte Sieg noch nicht groß und die reichste Beute noch nicht reich genug sein werden, deshalb, weil sie eben mehr erwartet hatten.

Sie vermögen das zwar nicht zu begründen und haben meist auch nicht das geringste dazu getan, aber dafür können sie — wie immer da, wo einer nichts davon versteht — umso besser darüber reden.

Denen sei — da sie sich unbedingt an Ziffern klammern müssen — gesagt: Normalerweise dürften wir mit etwa 50 Mandaten rechnen können. Das entspricht dem richtigen Verhältnis zum gegenwärtigen Mitgliederstand der Bewegung. Was darüber ist, ist zwar nicht vom Uebel — höchstens für die anderen — entzieht sich aber mangels Unterlage jeder Schätzung.

Im übrigen ist es auch ziemlich belanglos. Dieser kommende Reichstag wird für uns auch weiter nichts sein als eine Etappe zum Ziel, von der wir hoffen wollen, daß wir sie möglichst schnell hinter uns bekommen.

Wenn eine geringere Mandatszahl uns schneller dahinbringt als eine größere, so soll uns jedes fehlende Mandat lieber sein als ein gewonnenes, denn wir wollen ja diesen Reichstag nicht um seiner selbst — d. h. um des Parlamentarismus willen — noch die Mandate um der Mandate oder die Minister um der Sessel willen, sondern wir wollen das alles nur, weil es Stufen sind zur Macht, die wir allein haben wollen.

Darum nur machen wir überhaupt diesen Schwindel der Wahlen mit, obwohl er uns längst schon zum Halbe herabhängt mit seinem Dreck und seiner Verlogenheit, mit diesem widerlichen Sich-Anbiedern fetter Bonzen an plötzlich hochgeehrte Wähler, die sie bis dahin nicht angesehen haben.

Es wird bei Gott die höchste, allerhöchste Zeit, daß da als Ausmistung gegangen wird, ehe alles — Volk, Staat und Nation — vor die Hunde geht.

Am 14. September wird der eiserne Degen angelegt. Ob und wie weit er nachher wirksam wird, das liegt nun bei Euch.

Deshalb geht hin und tut Eure Pflicht:

Wählt Liste 9!

Da.

Kunst-Kultur-Wissenschaft

Reinigungsstufe II

Die neue Theaterkrisis begann, so grotesk dies klingen mag, mit dem plötzlichen Schließen einer bekannten Berliner Bühne. Das ist nicht etwa eine Besonderheit, sondern ein selbstverständlicher Dauerzustand im deutschen Theaterleben — besser gesagt: Sterben! Die Zahl der geschlossenen deutschen Theater ist seit Monaten im ständigen Steigen begriffen, andere Bühnen können nur beschränkt weiter spielen: Theater-Krise!

Die Theaterleiter sind nicht in der Lage, das deutsche Publikum heranzuziehen oder auch nur zu halten, woran sie zum größten Teile selbst Schuld sind. Man hat geglaubt, dem deutschen Volk auch im Theater leichtere Abkühlungsmittel bieten zu können, der „Erfolg“ zeigt sich nun! Das will aber in Deutschland niemand einsehen und alle Schuld wird auf den Film geschoben. Theaterleiter, die den Geist unserer Zeit besonders feilschend zu fühlen glauben, bespannen ihre Bühnen mit welcher Selbst- und eine Konfliktapparatur hervor.

Manifest Adolf Hitlers

Was wir wollen

Soeben veröffentlicht der „Völkische Beobachter“ ein Manifest Adolf Hitlers, von dem wir wegen Raummangel leider nur den letzten Abschnitt nachstehend veröffentlichen können:

Die nationalsozialistische Bewegung wird mit ihrem Siege den alten Klassen- und Rassengeist überwinden. Sie wird aus Standeswahn und Klassenneid wieder ein Volk entstehen lassen.

Sie wird dieses Volk zu eiserner Entschlossenheit erziehen.

Sie wird die Demokratie überwinden und die Autorität der Persönlichkeit in ihre Rechte setzen.

Sie wird das verlebte Recht wieder dem deutschen Volke zurückgeben durch die brutale Verletzung des Grundgesetzes, daß man solange kein Recht zum Hängen des Kleinen besitzt, solange die größten Verbrecher ungestraft und ungeschoren bleiben.

Die anderen Parteien mögen sich mit der Inflationsdieberei abgefunden haben, mögen den Revolutionsbetrug anerkennen: Der Nationalsozialismus wird die Diebe und Landesverräter zur Verantwortung ziehen. Der Nationalsozialismus kämpft für den deutschen Arbeiter, indem er ihn aus den Händen seiner Verräter nimmt, die Schutztruppe des internationalen Bank- und Börsenkapitals aber vernichten.

Die nationalsozialistische Bewegung wird bei ihrem Siege die deutsche Verwaltung säubern von den Parasiten, die, ohne Recht und ohne alle Kenntnisse, nur auf Grund ihres Parteibuchs die Nation belasten. Wer von neuen Steuern redet, soll erst die Verwaltung von den in 12 Jahren hineingestürzten Revolutionsparasiten befreien. Man schütze den ehrlichen Beamten nur, indem man seiner Leistung und seiner redlichen Arbeit den Weg frei macht, den parlamentarischen Schieber aber aus der Beamtenbahn entfernt.

Die nationalsozialistische Bewegung wird bei ihrem Siege den Schutz des deutschen Menschen auch wirtschaftlich bis zum äußersten zu garantieren suchen. Solange Börse und Warenhäuser nicht genügend besteuert sind, ist jede weitere Steuererhöhung im Kleinen ein Verbrechen.

Die nationalsozialistische Bewegung wird bei ihrem Siege den Bauer schützen durch rückstandslose Erziehung unseres Volkes zur Verwendung unserer eigenen Produkte.

Auch unsere oberen Zehntausende werden lernen müssen, schwarzes Brot zu essen, andernfalls unser Roggen verkommt und Weizen eingeführt werden muß!

Wir werden die nationale Ehre und den nationalen Stolz darin sehen, alles Fremde, wenn irgendmöglich, zu meiden und den Ergebnissen des eigenen Fleißes den Vorzug zu geben.

Wir werden dafür sorgen, daß an die Spitze aller Reformen die Reform unseres Wehrwillens gestellt wird und die Aenderung unserer auswärtigen Politik.

Die Dollar-Revolution in Argentinien

Der argentinische Präsident Frigoyen, der der Wallstreet seit langem unbequem war, wurde vor einigen Tagen gestürzt. Argentinien ist damit, ebenso wie vor einigen Wochen Bolivien, wieder unter Vormundschaft der amerikanischen Hochfinanz gekommen. Der Dollar feiert in Südamerika zur Zeit Triumphe.

stündigt das Ganze. Denn die Ausrede, der Film und im besonderen der Tonfilm sei der Grund für den Niedergang des Theaters, findet noch immer rasch Gläubiger.

Es ist nicht schade um solche Theaterleiter; sie passen dann auch besser zum Film und Kino. Wenn die Theaterkrisis auf diese Art das deutsche Theaterleben von diesen Elementen reinigt, ist dies nur zu begrüßen. Die deutsche Bühne soll ja nun mal kein Geschäft, sondern Mittelstelle deutscher Kultur darstellen. Das kann sie aber nur, wenn die Theaterleiter sich jetzt endlich darauf besinnen, daß die Werke wirklicher Dichter an sich die wirksamste Waffe gegen Konkurrenz des Filmes und der Revuen bedeuten, wenn sie wieder zu ihrer Aufgabe zurückkehren, diese Werke einfach und sachlich — dem deutschen Volkscharakter entsprechend — zu spielen. Es gibt genug dieser Werke! Dann wird die ewige Krise des Theaters doch endlich einmal zur Gesundung Theaterlebens führen.

„Deutscher“ Kunst im Ausland

Ueber den Eindruck, den deutsche Offiziere und Mannschaften, die mit ihren Schiffen in Venedig von den Stütz- und Militärbehörden in ausgezeichnetster Weise empfangen wurden, beim Besuche des „Deutschen Pavillons“ in der dortigen „Internationalen Kunstausstellung“ empfingen, wurde der „Bayrische Volksfreund“ u. a. geschrieben: „Die Seeleute, deren Empfinden wohl kaum als verärgert bewertet

Die nationalsozialistische Bewegung wird nach ihrem Siege nicht mehr die Politik des ewigen Zuhaltens um Frankreichs Gunst forschen. Jede Hand, die sich uns in Europa aus gleicher Not und gleicher Gesinnung heraus bietet, wird einst von uns dankbar ergriffen werden.

Wir wollen dafür sorgen, daß die Bedeutung unseres Volkes in der Zukunft wieder seinem natürlichen Wert entspricht, und nicht der jämmerlichen Vertretung unserer letzten 15 Jahre.

Die nationalsozialistische Bewegung kämpft keinen Kampf von heute auf morgen. Der Weg, den sie geht, ist vielleicht ein langer, aber an ihrem Ende steht der Sieg.

Wenn unsere Gegner heute zu den unwichtigsten Mitteln der Verfolgung greifen, wenn die sogenannte freie Republik ihre Bürger bei jeder Gelegenheit mit dem Summenknäuel schlagen läßt, so wie man früher vielleicht Hunde prügelt, dann mag unser Volk nicht vergessen, daß heute die Unterdrückung uns Nationalsozialisten nur trifft, weil wir uns des unterdrückten Volkes annehmen.

Schlagt sie zusammen die Interessentenhaufen

Deutsches Volk, gib acht: Heute zieht man uns, den Feinden der Korruption, die Braunhemden aus.

Unterliegen wir, dann wird man Dir, deutscher Bauer, Arbeiter, Beamter, Angestellter als dem Opfer der Korruption, einst noch das letzte Hemd anziehen!

Sie üben sich an uns in dieser Kunst!

Der 14. September 1930 kann, wenn unser Volk die letzten Konsequenzen zieht, zum Beginn einer gewaltigen deutschen Umwandlung werden, aus der heraus eine neue deutsche Kraft erwacht.

Millionen ahnen heute das Schicksal, das uns bevorsteht, mögen sie auch die Kraft finden, es abzuwenden!

Die Parole für den 14. September kann nur lauten: Schlagt die politischen Vankrotteure unserer alten Parteien!

Vernichtet die Zerfäherer unserer nationalen Einheit!

Laßt Euch nicht blaffen von den Phrasen einer „Hindenburg-“ oder „Staatspartei-“ oder „Lettow-Vorbeck-Front“!

Laßt Euch nicht blaffen vom Schwindel einer Wahlreform, an die kein Mensch ernstlich glaubt, einer Reichsreform und wißt: Gott was sonst noch! Kämpft dafür, daß eine Reform des deutschen Volkes eintritt!

Die erste Forderung dieser Reformation kann aber nur lauten:

Weg mit den Verantwortlichen für unseren Verfall!

Vollgenosse, schließe Dich an der marschierenden braunen Front des erwachenden Deutschlands! Dein Nein dem heutigen System gegenüber heißt:

Liste 9!

Schlagt sie am 14. September zusammen, die Interessenten am Volksbetrug.

Vorläufige Nähe in Argentinien

Buenos Aires, 10. Sept. (Zuspruch) Die provisorische Regierung Argentiniens erklärte in einer Rundgebung an das Volk, die Form, in der sie zu regieren beabsichtige, die Gegenwart von Militärpersonen in der provisorischen Regierung, dürfen keine Befürchtungen erregen. Die provisorische Regierung würde nur die unbedingt erforderliche Zeit im Amt bleiben, um die Ordnung wieder herzustellen und alsdann die Regierungsgewalt den verfassungsmäßig freigewählten Vertrauensmännern des Volkes übergeben.

Die erneute Festnahme des Ex-Präsidenten Frigoyen, seiner Minister und der Mehrzahl der personalistischen Abgeordneten erfolgte, um einer etwaigen Gegenrevolution, die nach wie vor von einigen Provinzen her möglich wäre, der Führer zu berauben. In La Plata, die eine Hochburg der Personalisten war, verstanden es die Mitglieder der Provinzialregierung, sämtlich unbedingte Anhänger Frigoyens, sich in Sicherheit zu bringen, so daß die Regierungsgeschäfte vom Chef des 7. Infanterieregiments übernommen werden mußten.

Zum Vizepräsidenten von Buenos Aires wurde General Hermelo ernannt. Die Ernennung verfolgte den Zweck, die Marine, deren Haltung zum Teil noch nicht geklärt ist, für die neue Regierung zu gewinnen. Zum Generalinspekteur der Armee wurde der frühere Kriegsminister Justo ernannt. In verschiedenen Provinzen, deren Regierungen gestürzt waren, wurden Militärpersonen provisorisch mit ausübender Gewalt betraut. Die führenden Bankinstitute von Buenos Aires stehen der geschaffenen Lage und ihrer weiteren Entwicklung mit Optimismus gegenüber.

Standrechtliche Erschießungen in Buenos Aires

London, 10. Sept. (Zuspruch) Im Anschluß an die Unruhen in Buenos Aires wurde eine Reihe von Personen verhaftet und erschossen. Vier Postbeamte wurden von einer Patrouille erschossen, weil sie aus einem Hinterhalt auf die Soldaten geschossen hatten. 12 Personen wurden wegen Plünderungen zum Tode verurteilt.

Strenge Durchführung des Kriegesrechtes in Argentinien

New York, 10. Sept. (Zuspruch) In trotz der scharfen Zensur nach New York gelangten Kabeltelegramme aus Buenos Aires wird behauptet, daß der Terror gegen frühere Anhänger Frigoyens im vollen Gange sei. Zensur und Kriegesrecht werden im ganzen Lande schärfstens durchgeführt. Es verlautet, daß der Chef der Polizei von San Martin erschossen worden sei. Zwei Plünderer wurden in Buenos Aires standrechtlich erschossen.

Die Rußland-Fahrt des „Graf Zeppelin“

Moskau in Erwartung des „Graf Zeppelin“

In Moskau werden die letzten Vorbereitungen für den Empfang des deutschen Luftschiffes getroffen. Der Flugplatz Schodynka, der sowohl der Militär- wie der Zivilfliegerei dient, ist umzäunt worden und wird abgesperrt. 250 Arbeiter sind aufgeboten, um bei der Landung zu helfen. Die Landungsarbeiten wird Direktor Wehner aus Berlin leiten. Seit dem späten Abend pilgern schon Tausende auf das Flugfeld hinaus, um die Ankunft des deutschen Luftschiffes abzuwarten. „Graf Zeppelin“ wird von Vertretern der Regierung, des Ossoabachim, der Stadtbehörden begrüßt werden. Überall wird der Ankunft des deutschen Luftschiffes das größte Interesse entgegengebracht.

„Graf Zeppelin“ bereits vor Moskau

Kowno, 10. Sept. (Zuspruch) Wie aus Moskau gemeldet wird, teilt ein Zuspruch des Berichterstatters der „Tag“ von Bord des „Graf Zeppelin“ mit, daß sich das Luftschiff nur noch einige hundert Kilometer vor Moskau befindet. Dr. Edener hat Befehl gegeben, die Stundengeschwindigkeit des Luftschiffes zu erhöhen, wodurch man hofft, gegen 10 Uhr Moskauer Zeit (9.00 Uhr MEZ.) in Moskau landen zu können.

Die gestern nachmittag aufgestiegene russische Luftkapsel zur Begrüßung des „Graf Zeppelin“ hat das Luftschiff nachts erreicht und begleitet es nach Moskau.

Flüchtlingskrisis und vollen Woll

Wieder ein Russe in das Moskower-Paradies entführt?

London, 10. Sept. (Zuspruch) Auf geheimnisvolle Weise ist in Hull ein Russe namens Alexander Semuschin verschwunden, der seit zehn Jahren in England lebt. Man vermutet, daß er auf einem russischen Schiff entführt worden ist. Während der Revolution kämpfte Semuschin bei der Weißen Armee, in der er eine höhere Stellung innehatte. Er besuchte häufig im Hafen von Hull ankommende russische Schiffe, um sich über die Verhältnisse in Rußland zu unterrichten. Es besteht die Möglichkeit, daß er bei einer solchen Gelegenheit entführt wurde.

Ein Denktzettel für den Mordbrecherer Mag Holz

Bad Eiser, 10. Sept. (Zuspruch) In einer für Dienstag abend von den Kommunisten nach der Wilhelmshöhe einberufenen öffentlichen Versammlung kam es noch vor Beginn zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu schweren Zusammenstößen, wobei Mag Holz so schwer verletzt wurde, daß er nach einem Sanatorium gebracht werden mußte. Die Kommunisten flüchteten durch Fenster und Türen ins Freie. Gendarmen räumte den Saal.

Alles im Nichts!

Froitzheim kapituliert vor der Straße.

Soweit sind wir in Wiesbaden also nun nun glücklich gekommen, daß der rote Nebel der Straße schalten und walten und terrorisieren kann, wie, wen und wann er will und daß die Polizei nur dann eingreift, wenn etwa einer der von dem Gefindel überfallenen es wagt, sich zur Wehr zu setzen.

Solange Nationalsozialisten niedergeschlagen werden, rührt sich keine Hand und kein Gammelnäppel, sowie aber eine Abwehr erfolgt, sind beide sofort da.

Heute Donnerstagabend 8 Uhr, Luisenplatz Wahlkundgebung Medner P. G. Hacht.

Während die Wiesbadener Tagespresse jeden Tag von Zusammenstößen aus dem ganzen Reich zu berichten weiß, an denen — natürlich — fast stets die Nationalsozialisten schuld sind, sieht und hört sie nichts davon, daß tatsächlich in den Straßen Wiesbadens, fast vor den Türen ihrer Redaktionsstuben, sich die wildsten Terrorakte abspielen, bei denen allerdings — und hier liegt der Grund des Schweigens — die Opfer Nationalsozialisten sind. Die Zustände am Arbeitsamt, — 5 Beginntun vom Polizeipräsidium entfernt — spotten einfach jeder Beschreibung.

Kommunisten und Reichsbannerleute in schönster Eintracht halten den Hof und die Zugänge besetzt und jeder ihnen bekannte Nationalsozialist wird angefallen und zusammen geschlagen, sowie er nur die Schwelle überschreitet, um seiner Stempelspflicht zu genügen. Auf der Straße aber stehen 2, 3 und seit gestern 6—8 Schupos und erklären achselzuckend, da sei halt nichts zu machen. Sie hätten kein Recht, ohne Erlaubnis des Hausbesitzers, d. h. des Direktors des Arbeitsamtes — den Hof zu betreten.

Diesseits der Schwelle stehend, gehen sie gemütsruhig zu, wie jenseits dieser Schwelle Menschen niedergeschlagen und mißhandelt werden!

Die Wahlergebnisse werden von der „Rheinwacht“ am Sonntagabend ab 8 Uhr stündlich durch Extrablätter bekanntgegeben.

So steht die Wahrung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit im Reiche des Herrn Froitzheim aus. In keiner andern Stadt wird es gebildet, daß vor einem mitten im Zentrum der Stadt gelegenen Arbeitsamt den ganzen Vormittag über so riesige Menschenansammlungen stattfinden wie hier — Herr Froitzheim allein bildet das und schafft damit überhaupt erst die Voraussetzungen zu diesem Straßenterror.

Wer hungert dann da vom frühen Morgen bis zum Mittag herum?

Der anständige Arbeiter, der durch die Not gezwungen ist, Stempeln zu geben?

Gott bewahre! Die „politischen“ Kommissare der SPD, KPD und des Reichsbanners sind es, die sich da herumdrücken und sich zu Dutzenden auf jeden arbeitslosen Nationalsozialisten stürzen, der nun nur noch die Wahl hat, entweder Stempeln zu geben und sich dabei für die paar lumpigen Groschen von Schlägen einschlagen zu lassen oder auf das Stembeln und damit auf die Unterdrückung zu verzichten.

Die Polizei des Herrn Froitzheim aber steht dabei und „kann nichts machen“.

Da die Hilfe des Staates versagt, hat der Staatsbürger das Recht, zur Selbsthilfe zu greifen! Es gibt keine gesetzliche Bestimmung, die jemanden zwingt, sich widerstandslos totschlagen zu lassen!

Recht Ihr?

Die Polizei des Herrn Froitzheim hat uns eines Besseren belehrt. Als am Montagmorgen 100 Nationalsozialisten sich gegenüber dem Arbeitsamt aufstellten, um Arbeitslosengeld zu empfangen, da passierte zwar auf einmal nicht das Geringste mehr und die arbeitslosen Nationalsozialisten konnten unangefochten Stempeln gehen, aber diese 100 Nationalsozialisten auf der rechten Straßenseite hinderten den Verkehr so stark, daß die Polizei sie auseinandertrieb. Die 500 Rote auf der andern Seite waren kein Verkehrsbehinderung und fielen anschließend sofort wieder über die ihnen nun von neuem schußlos preisgegebenen einzelnen Stempelnden Nationalsozialisten her.

„Rheinwacht“ Sonderausgabe am Montag früh

mit sämtlichen Wahlergebnissen und umfangreichem Sportteil zum Preise von 15 Pf. überall zu haben.

Wahlschwindel oder nicht?

Die „Werbe“methoden der S.P.D. — Wie Froitzheim dementiert. — „Haltet den Dieb!“

Unser Aufruf in der letzten Ausgabe des „N. B.“:

Achtung! Wahlschwindel am Werk! hat bei den Sozialdemokraten böses eingeschlagen. Zunächst einmal hat es zwei Tage gedauert, bis sie überhaupt die Sprache wiederfanden — sonst gehen sie oft schon Donnerstagsnachmittags auf das ein, was wir morgens bringen — dann mußten sie ihren ganzen, so schön organisierten „Werbe“feldzug abbrechen, weil die „fleißigen Wahlhelfer“ auf Grund unseres Aufrufs nun überall hinausgeworfen wurden, bezw. die Tür vor der Nase zugeknallt bekamen, und schließlich brachten sie noch große Plakate zum Anschlag, auf denen sie — man beachte gefl. die vorsichtige Fassung! — demjenigen 1000 Mark Belohnung versprochen, der nachweise, daß der „Raffener Beobachter“ nicht lüge. Dabei sie aber — wiederum zu beachten! — diesen Nachweis nicht ausdrücklich nur auf den Vorwurf der Wahlschwindel beschränkten.

Das ist ein glatter, auf Dummensinn abgestellter Trick, der allerdings durch die amtliche Erklärung des Herrn Froitzheim — über die noch zu sprechen sein wird — ein gewisses Gewicht erhält.

Wir fordern die Sozialdemokraten hiermit öffentlich auf, die an die Auszahlung der Belohnung von 1000 Mark geknüpften Bedingungen so klar und eindeutig zu formulieren, wie die Bevölkerung glaubte, sie verstehen zu sollen. Nämlich so:

„1000 Mark Belohnung erhält der, welcher den Nachweis erbringt, daß ein „Werber der SPD. eine grüne Wahlkarte weggenommen hat.“

Die Herren von der SPD. werden sich hüten, das zu tun. Denn inzwischen haben sie sich schon gezwungen, in der Montagsausgabe der „Volksstimme“ selbst zu warnen. Daß das nach der „Haltet den Dieb“-Methode geschieht, ist natürlich nicht weiter erpöndlich. Da heißt es unter der Überschrift: „Achtung! Der Nazi-Wahlschwindel!“

„Uns wurde heute mitgeteilt, daß gestern, am Sonntag vormittag, im Hause Zimmermannstraße 10, im Vorderhause eine Anzahl Wahlkarten angeblich im Auftrage der Sozialdemokratischen Partei abgeholt wurden. Die Sozialdemokratische Partei hat, das sei nochmals ausdrücklich erklärt, niemand beauftragt, Wahlkarten einzufordern, sie hat auch kein Interesse daran. Es ist eines der gemeinen Wahlmanöver der Gegner, in diesem Falle der Nazis, die nachträglich Beweise für ihre Behauptungen im Nazi-Blättchen suchen.“

Wir wären ja Karren, wenn wir auf diese plumpe Manier verfallen wollten.

Nein, das sind die Werber der SPD., allerdings — den offiziellen Auftrag dazu haben sie natürlich nicht bekommen. Für so dumm haben wir die SPD.-Leitung nie gehalten, daß sie die direkte Weisung gäbe: „Geht hin und holt die Karten ab!“

Und die Polizei konnte wieder „nichts dagegen machen.“

In der Bleichstraße überfielen am Dienstagnachmittag 80—100 Kommunisten und Reichsbannerleute mit Knütteln und Löffelgarn 4 (vier) zettelverteilende S.-A.-Leute und schlugen sie blutig.

Die Polizei nahm die vier Nationalsozialisten fest, aber keinen einzigen Not.

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch geriet ein nationalsozialistisches S.-A.-Auto, das zum Schutze unserer Bild-Anschlagplakate eine Kontrollfahrt gemacht hatte, an der Ringstraße in einen Trupp von 100 Kommunisten. Im Handumdrehen war das Überfallkommando da und — beschlagnahmte das S.-A.-Auto und nahm die Nationalsozialisten fest.

Begunfertige

werden durch Kraftwagen kostenlos zum Wahllokal und zurück gebracht, sofern Meldung rechtzeitig erfolgt. Bis Samstagabend 7 Uhr, Schulberg 5, Fernruf 23582, ab Sonntagmorgen: Mainzer Bierhalle, Mauerstraße 4, Fernruf 26469.

50 Mann wurden die ganze Nacht über eingesperrt und erst am Mittwoch mittag entlassen; eine brutale und sinnlose Schikane, die wahrscheinlich die Entlassung einer Anzahl dieser Leute aus ihren Arbeitsstellen zur Folge haben wird. Die ganze Tätigkeit der Polizei des Herrn Froitzheim vollzieht sich heute nach einem sehr einfachen Grundsatze: Nationalsozialisten werden immer und unter allen Umständen verhaftet. — Kommune und Reichsbanner nur dann, wenn es garnicht zu umgehen ist! Wenn 100 Rote über 50 Nationalsozialisten herfallen, so handeln sie in Notwehr.

Wenn aber 5 Nationalsozialisten sich gegen eine riesige Uebermacht zur Wehr setzen, so ist das ein brutaler Ueberfall auf „Andersdenkende.“ So herrscht heute unter Duldung des Polizeipräsidenten in Wiesbaden schrankenlos der rote Terror auf der Straße. Schuld daran ist nicht der einfache Polizeibeamte, der

Wenn der „Werber“ das so auffaßt, ist das seine Schuld.

Herr Froitzheim hat eine amtliche Erklärung losgelassen, daß die eingehenden Ermittlungen der Polizei und des Wahlamtes nicht ergeben haben, daß irgend einem Wahlberechtigten die grüne Wahlkarte abgenommen worden ist.

Also ist überhaupt nichts vorgekommen? Der „Raffener Beobachter“ hat alles errundet? Aus der Luft gegriffen?

Herr Polizeipräsident Froitzheim! Ihnen ist bekannt, daß bereits 4 Tage vor unserer Veröffentlichung Meldungen auf dem Wahlamt eingelaufen sind, wonach unbekannte Männer und Frauen mit grünen Karten von Wohnung zu Wohnung gingen, sich als Beauftragte der „Wahlkommission“ bezeichneten, die Vorlage der Wahlkarten verlangten, Notizen machten und den Karteninhabern erklärten: „Sie wissen ja, was Sie zu wählen haben: Liste 1!“

Ihnen ist bekannt, daß das Wahlamt daraufhin Verdacht schöpfte, hier seien Wahlschwindel im Gange und sofort eine Untersuchung einleitete.

Ihnen ist bekannt, daß die „Werber“ auf den Vorhalt, die Art ihres Auftretens sei doch auf die Verursachung einer amtlichen Eigenschaft abgestellt gewesen, lächelnd die Achseln zuckten: Dafür könnten sie doch nichts, wenn die Leute das angenommen hätten.

Ihnen ist mithin bekannt, — alles in allem — daß hier der großangelegte Versuch einer Wahlbeeinflussung vorliegt und trotzdem gaben Sie eine amtliche Erklärung heraus, die in der Deutlichkeit den Eindruck erwecken muß, als wenn überhaupt nichts vorgefallen wäre!

Wenn dieser merkwürdigen „Werbe“methode nun damals ein Ende gemacht ist, dann sind Sie, Herr Polizeipräsident, wirklich unschuldig daran und die SPD. braucht in diesem Falle (so wenig allerdings wie in jedem andern) keinen Groll auf Sie zu werfen.

Das Handwerk haben wir aber gelegt. Festzuhalten bleibt in diesem Fall nur noch die interessante und außerordentlich kennzeichnende Tatsache!

Die „größte“ Partei Deutschlands glaubt ihre Stellung nur noch dadurch halten zu können, daß sie sich treppauf, treppab, von Klingel zu Klingel so fachte durchmogelt mit Karten, die so aussehen, als ob, — und mit Namen, die so klingen als ob — — —

Sie spekuliert also auf wessen Stimmen? Natürlich auf die der „ausgeklärten“ — „politisch reifen“ — usw. Arbeitererschaft.

Am 15. September können wir uns noch einmal über das Thema „Stärkste Partei“ unterhalten.

nur seine Befehle ausführen darf, sondern Schuld sind die verantwortlichen Stellen.

Der Polizeipräsident, der offenbar aus Angst um seine Stellung nicht wagt, gegen links durchzugreifen, weil ihm das als Begünstigung der Nationalsozialisten ausgelegt werden könnte, und der Leiter der politischen Abteilung ja.

Am Wahltag-Abend

treffen sich die Parteigenossen und Freunde der Bewegung in nachstehenden Lokalen:

„Mainzer Bierhalle“, Mauerstraße 4, „Jahr's Bierstube“, Michaelsberg 10, „Karlshof“, Rheinstr., Ecke Karlstr., „Luxemburger Hof“, Herberstr. 13, „Bratungstüdele“, Scharnhorststr., Ecke Göttenstraße.

Überall Bekanntgabe der Wahlergebnisse.

Kriminalkommissar Scherer, der für alle Taten der Linken ein merkwürdig weitgehendes Verzeihen und Verzeihen bekundet, das aber bei der Anwendung auf Nationalsozialisten restlos versagt. Hier ist er mit seinem Unterton von Genugtuung — der schärfste und rücksichtsloseste Be- und Beurteiler. Daß im Uebrigen einer der tätigen Beamten der 1a Vorstandsmittglied des Reichsbanners ist, verleitet das Bild schöner Um- oder Ueberparteilichkeit dieser Abteilung im Reiche des Herrn Froitzheim. Herr Polizeipräsident! Müssen erst Gewaltaktionen der Selbsthilfe erfolgen, muß in Straßenschlachten Blut fließen, ehe Sie wissen, was Sie zu tun haben? Es ist höchste Zeit, daß Sie sich darüber klar werden. Rufen Sie die Straße vor dem Arbeitsamt, damit endlich unsere Parteigenossen unbehelligt ein- und ausgehen können, ehe wir es tun müssen.

Geschäftsstelle am Wahltag

„Mainzer Bierhalle“, Mauerstraße 4, Fernruf: 26469.

Hilft alles nichts! Der Sieg wird unser sein!

Die SPD. bangt erheblich um ihre Machtposition als stärkste Partei in Wiesbaden. Eine „Kanone“ nach der anderen wird herbei geholt, um die Massen bei der Stange zu halten. Mit Fritz Ebert, dem würdigen Sohn des ersten Reichspräsidenten, fing es an, Scheidemann folgte, Brüning, der Reichsbannerhauptling wurde nach Dieblich verfrachtet, Hermann Müller, auch Müller-Franken oder Müller-Verfaillies genannt, und Paul Loebe, Präsident der Berliner Quatschbude, beschließen den Reigen.

Hilft alles nichts, Wiesbaden ist erwacht!

Achtung! Wähler!

Die Listen-Nummer der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ ist 9. Macht keine Verzierungen auf den Wahlzettel, sondern lediglich ein einfaches Kreuz in den Kreis der Liste 9. Schreibt auch keine Sprache darauf und streicht nichts durch, sonst wird eure Stimme ungültig.

„Bürgerzeitung“ vom 30. 8. 39 (Beilage):

„Würde der nationalsozialistische Staat Wirklichkeit, dann würden die Haus- und Grundbesitzer bald sehen, daß sie nicht mehr Eigentümer im „bürgerlichen“ Sinne des Wortes sind, sondern Eigentümer im Sinne „sozialer Volksgemeinschaft“, d. h., daß die Allgemeinheit nicht bloß wie heute unter der Zwangswirtschaft gewisse Beschränkungen den Eigentümern auferlegt, sondern auch die Erträge für sich in Anspruch nimmt. Damit würde wohl der Eigentümer im Besitze seiner Häuser und Grundstücke bleiben, also rein formell, aber materiell würde alles der Allgemeinheit gehören, so etwa wie in Rußland.“

„Mietzeitung“ v. September 1930:

„Um mit der Partei zu beginnen, die heute den schönsten Krach macht, ziehen wir als erste aller mieterfeindlichen Parteien die nationalsozialistische Arbeiterpartei ans Licht. . . . Aus Thüringen, wo die Partei mitbestimmend regiert, liegt uns ein Schreiben vor, wonach die dortigen „Verschlechterungen des Mieter-schutzgesetzes in ihrer Auswirkung noch nicht zu übersehen sind. Wir haben bei uns in Thüringen von allen rund 1900 Gemeinden nur noch dreizeh, die der Wohnungsbewirtschaftung unterliegen. Gewerberäume sind in Jena schon von 600 Mark an freigegeben“ usw.“

Eine Erwiderung? Die Mieter und Hausbesitzer geben am 14. September selbst die Antwort: Liste 9!

Hilft alles nichts, Wiesbaden ist erwacht!

Heraus zum Sadelzug

am Samstag, den 13. September, abds. 8 Uhr, ab Marktplatz (Dern'sches Gelände).

Jeder Deutschbewusste ist zur Stelle.

Noch niemals ist ein Wahlkampf von allen Parteien so ausschließlich gegen eine Partei geführt worden, wie diesmal gegen uns Nationalsozialisten. Noch niemals ist ein Kampf mit so unanständigen und gemeinen Mitteln geführt worden wie dieser gegen uns Nationalsozialisten. Eine unheimliche Papierflut geht auf das deutsche Volk hernieder, um es zu „überzeugen“, welch große Spitzbuben wir Nationalsozialisten seien.

Hilft alles nichts, Wiesbaden ist erwacht! Der Sieg ist uns nicht mehr zu nehmen!

Verammlung der Volkspartei oder der N.S.D.A.P.?

Schwere Abfuhr der Streifenmänner.

Für gestern Abend hatte die Volkspartei durch eine riesigen Propaganda zu einer Massenkundgebung aufgerufen, in der der volksparteiliche „Jugendführer“ Frank Glöckel sprechen sollte. Es war auch tatsächlich eine Massenkundgebung, nur daß es keine Volksparteiler waren, die in „Massen“ kamen, sondern daß mehr als drei Viertel der Versammlung Nazis waren. Gleich zu Beginn war bereits eine ziemlich erregte Stimmung festzustellen, in Erwartung der Phrasen, die man bei den Streifenmännern immer zu hören bekommt. In der Tat leierte der Redner, dann auch die bekannten Grammophonplatten von der „Vorteilhaftigkeit“ der Streifenmännchen Erfüllungspolitik herunter. Statt sich nun mit den sachlichen Zwischenrufen, die jetzt folgten, abzugeben, beschimpfte er die Zwischenrufer und ließ sie durch die Polizei herauswerfen. Die Erbitterung stieg auf den Giebel und ein heilloses Durcheinander trat ein. Die Galerie wurde geräumt. Als Protest gegen diese durchaus überflüssige Maßnahme verließen drei Viertel der Besucher den Saal. Ein kümmerlicher Rest von 200 „Eingefleischten“ blieb und hörte sich die Grammophonplatte zu Ende an.

Die andere Seite

Frankreichs Hoffnung.

Als der Reichstag geplagt war, beistete sich der „Vorwärts“, seinen Lesern mitzuteilen, was das liebe Frankreich dazu meine und brachte zu diesem Behufe am 21. Juli folgenden Eigenbucht aus Paris:

„Neben der Besorgnis über den Ausgang der Neuwahlen zeigt die Pariser Presse doch wieder einige Zubersticht. Zwei Gründe sind es vor allem, die sie zur Zubersticht bestimmen ...

Die Ansicht, daß es der Sozialdemokratie gelingen werde, alle Kräfte unter ihrer Fahne zu sammeln. Frankreichs letzte Hoffnung: — Der Sieg der Sozialdemokratie!

Die Freunde Israels.

Die Wiesbadener „Jüdische Wochenzeitung“, Nr. 35, kündigt an:

Wahlkundgebung des R. J. F.
Der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Berlin, veranstaltet am Mittwoch, den 3. September, 8 Uhr abends, eine große öffentliche Wahlkundgebung in den Spichernsälen, Spichernstraße 3. Es sprechen Major Hauff von der Deutschen Staatspartei, der Landtagsabgeordnete Erich Kuttner von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Felix Kellermann vom Zentrum, Dr. Alfred Wiener vom R. J. F. Der R. J. F. verbreitet einen Aufruf „Zur Reichstagswahl“, in welchem es heißt:

„Du bist verantwortlich, daß am 14. September jeder wahlberechtigte Jude, jede wahlberechtigte Jüdin die Stimme abgibt gegen den Antisemitismus, für Parteien, die ihn uneingeschränkt bekämpfen!“

„Uneingeschränkt!“ Welche das sind, ist zur Vermeidung von Irrtümern gleich angegeben.

Lochter Zion freue dich —

Eventuelle Zweifel bezüglich des Zentrums werden durch folgende Meldung der selber darob daß erlauten: „Welt am Montag“ vom 1. 9. 30 aus dem Wege geräumt: „Berlin, 31. Aug. Wie wir hören, wird der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, Georg Karski, auf der Berliner Wahlliste des Zentrums an 10. Stelle präferiert. Der Platz ist natürlich ausichtslos. Immerhin ist es interessant, daß das im allgemeinen als rein katholisch geltende Zentrum einen hervorragenden Vertreter der jüdischen Religionsgemeinschaft auf seine Liste übernimmt. Herr Karski ist auch als Zionist bekannt.“

Die „W. a. M.“ hat richtig gehört, der orthodoxe Jude und jüdisch-böhmische Zionist Karski soll die Belange der gläubigen Katholiken im sog. deutschen Reichstag vertreten.

Günstiges Angebot.

Anzeige in der „Gemanita“, dem Zentralorgan der Zentrumspartei:

„Ueberzeugter Zentrumsmann, unübertroffener Dauerredner, der fast alle

Forderungen in größeren Versammlungen spielend durchsetzt, sucht sofort oder später Stellung als Redner, gegen mäßige Vergütung, da Idealist. Offerten unter R. 219 an die Geschäftsstelle.“

Der Mann arbeitet offenbar nach dem Prinzip: Großer Umsatz — kleiner Nutzen.

Ist das klar?

Die deutschnationalen Wochenschrift „Wohin“ hat sich um die Aufklärung der geehrten Wähler sehr verdient gemacht, in dem sie ihnen den Ariadnefaden auf die Wanderung durch das Parteilabyrinth in die Hand drückt:

„Die „Bauernpartei“ hat eine gemeinsame Reichsliste mit den „Volkskonservativen“.

Die „Volkskonservativen“ haben in Hannover eine gemeinsame Liste mit den „Welfen“.

Die „Welfen“ stehen im Bündnis mit der „Wirtschaftspartei“.

Die „Volkskonservativen“ stehen in Verbindung mit den „Christlich-sozialen“.

Die „Christlich-sozialen“ haben enge Beziehungen zum „Zentrum“.

Die „Volkskonservativen“, die „Deutsche Volkspartei“ und die „Wirtschaftspartei“ bemühen sich um einen gemeinsamen Wahlauftritt.

Die „Wirtschaftspartei“, die „Volkskonservativen“ und die „Deutsche Volkspartei“ wollen aber von einem gemeinsamen Wahlauftritt zum Teil wieder nichts wissen.

Die „Volkskonservativen“ und die „Deutsche Volkspartei“ haben in Ostpreußen ein Wahlbündnis geschlossen.

Die „Deutsche Volkspartei“ schließt in Süddeutschland ein Wahlbündnis mit der „Staatspartei“.

Die „Deutsche Volkspartei“ bemüht sich, die „Staatspartei“ für einen gemeinsamen Wahlauftritt zu gewinnen.

Die „Staatspartei“ stellt den „Volkskonservativen“ und der „Deutschen Volkspartei“ Bedingungen für einen gemeinsamen Wahlauftritt.

Die „Staatspartei“ bemüht sich um eine Verständigung mit dem sozialdemokratischen Reichsbanner.

Die „Sozialdemokratie“ sucht auch im Reich wieder Anschluß beim „Zentrum“.

Die „Volkskonservativen“ sind mit der „Staatspartei“ und endlich mit dem Reichsbanner in Verbindung gekommen.

Von den „Volkskonservativen“ bis Höring versucht man sich in vielfachen Querverbindungen, in Versplitterungen und Aktionen.“

Nun wißt Ihr Bescheid.

Treviranus heißer Favorit!

Eine mittelparteiliche Tageszeitung schreibt:

„Bericht über die am 21. August stattgefundene Versammlung der Konservativen Volkspartei. Ueber die Versammlung ist nicht viel zu berichten, da außer dem Redner nur der Unterzeichner des Schreibens anwesend war ...“

Bergage nicht, o Häuflein Klein — — —

„Echte“ und „Unechte“.

„Deutsche Arbeiter-Zeitung“ Nr. 16 vom 17. April 1927: „Der Mann, der Briefmarken oder Fahrkarten verkauft, der im Büro Kalkulationen vornimmt, der Ingenieur oder Techniker, der in den Betriebswerken tätig ist, schafft letzten Endes nichts anderes, als was die Angestellten des Handels und der Industrie auch tun. Man wird noch weitergehen können: Auch große Massen von Verwaltungsbeamten im Büro — dies trifft allerdings fast nur auf die mittleren und unteren Beamten zu — versehen zu einem sehr großen Teile die Tätigkeit eines „Eck“.

Wenn es gelänge, alle diejenigen, die unter der Kategorie „unechte“ Beamte zu verstehen sind, aus dem Beamtenstande auszuschneiden, dann allerdings könnte man sich vielleicht dem Ideal, die wirklichen „echten“ Beamten von dem wirtschaftlichen Ergehen der Gesamtheit loszulösen, nähern.“

Die „Unechten“ — das sind die mittleren und unteren Beamten. Die müssen weg, damit die „Echten“ zu ihrem Recht kommen können.

Beispiel: Der Herr Exminister und volksparteiliche Reichstagskandidat Wolbenhauer zu seiner Pension von 30 000 Mark für eine achtmonatige Ministeramtstätigkeit.

Nur ein Versuchen.

Der 2. Vorsitzende der Wirtschaftspartei hat die zweite August-Ausgabe der „Deutschen Mittelstandszeitung“ (Nr. 32) mit einem wertvollen Beitrag beigesteuert: „Was hat die Wirtschaftspartei erreicht?“ Da heißt es u. a.:

„Die Ledigensteuer kommt!“

Ist diese Steuer im Zeitalter der Not ein Verbrechen, angesichts der darbenenden Familien? Und da sie meist die Jugendlichen trifft: Hat die Jugend in der schwersten Stunde unseres Volkes ein Recht, sein Gesamteinkommen dem Youngman zu zu opfern, oder steht nicht höher der Dienst am Volk? Hat nicht vielmehr gerade die Jugend die Pflicht, für die Zukunft unseres Volkes zu sorgen, das doch seine Zukunft ist?“

Wir haben runde Augen gemacht. Nicht wegen des klaffenden Deutungs — das sind wir von da schon gewöhnt — sondern weil sich die Wirtschaftspartei auf einmal gegen ihr eigenes Absehbild — den Youngman! — wendet. Wir sind aber schnell wieder beruhigt worden. In der nächsten Nummer schon wurde alles wieder ins Lot gebracht:

In unserer, in der letzten Nummer veröffentlichten großen Artikel „Was haben wir erreicht?“ befand sich unter dem Schlagwort „Die Ledigensteuer kommt!“ ein Absatz, der leider durch einen bedauerlichen Druckfehler verunstaltet und dadurch widersinnig geworden ist. Der Absatz mußte richtig lauten: Hat die Jugend in der schwersten Stunde unseres Volkes ein Recht, sein Gesamteinkommen dem Vergnügen (nicht, wie es insolge irrlicher Deutung des Manuskriptes hieß: Youngman!) zu opfern, oder ...“

Die Handschrift des 2. Vorsitzenden der Wirtschaftspartei scheint ebenso klar und verständlich zu sein, wie sein Deutsch. Weshalb der Segler — da er die Hieroglyphen nicht lesen konnte — gezwungen war, sie zu deuten. Das hat er offenbar unter Zuhilfenahme seines gesunden Menschenverstandes getan — na, und da habt ihr nun den Salat.

Wollt Ihr die Partei der Separatisten wählen?

Die „Rheinische Volkszeitung“ geistert vor Wut über die Nationalsozialisten und unter dem Pseudonym „Abraham a Santa Clara“ mißbraucht einer ihrer Strikenten den Namen des derben und wahrheitsliebenden Kanzelredners, um in der unverschämtesten Weise zu lügen. Das hilft Euch alles nichts, Brüderlein sein. Es gibt Dokumente, die sprechen eine so unüberlegliche Sprache, daß alle Verleumdungsversuche umsonst sind.

Hier ist wieder so eins! Im „Lahnsteiner Tageblatt“ Nr. 104 vom 27. Juni 1919 finden wir folgende Meldung: „Wir entnehmen der „Koblenzer Zeitung“: Elbville, 26. Juni. Gestern nachmittag fand hier eine Versammlung aller Vertrauensmänner der Zentrumsvertreter des Rheinganes, sowie von Wiesbaden und Lahnstein statt, an der auch der Präsident der Rheinischen Republik, Dr. Dorten, teilnahm. Die Versammlung war auf zwei Uhr einberufen. Sie wurde von Karl Schiele in Elbville eröffnet. Dr. Dorten trat jedoch erst um drei Uhr in seinem Auto ein, das die Nummer R. N. Nr. 1 trug und unter weißgrüner Flagge fuhr.“

In langen Ausführungen legte er dar, daß, wenn wir bei Preußen blieben, das Land 15 Jahre lang von den Franzosen militärisch besetzt gehalten und nach und nach durch den Einfluß der französischen Besatzung französisiert werden würde. Größtenorts war dagegen eine eigene Republik, so würden die Franzosen sofort das Land verlassen und wir würden unsere Selbständigkeit erhalten und bei Deutschland bleiben.“

Das war mehr als drei Wochen nach der Ausrufung der „Rheinischen Republik“, zu einer Zeit, da gegen Dorten längst der Haftbefehl des Oberreichsanwalts wegen Hoch- und Landesverrats ergangen war, da im unbefestigten Gebiet allenthalben sein Steckbrief ausging —

Herr „Abraham a Santa Clara“, was hat das mit „Religion“, „Glaube“ und „Kirche“ zu tun? Antwort!

Brief eines deutschen Bauern an die „Rassauische Bauernzeitung“.

An die Rassauische Bauernzeitung. Vesselle hiermit die Bauernzeitung ab. Daß Sie sich zum Anwalt der Stiefkinder machen, gefällt uns Bauern nicht, ebenso wenig Ihr Lieblingsspiel mit „unserer Zeit“ (Ja, aber die großen Geschäftsangelegenheiten) Ihre Mädchen von den eingeschlagenen Nasenbeinen ziehen auch nicht. Gegen den Strom schwimmen, wird auch für Sie vergebliche Mühe sein. Rot tut uns nicht eine rote, schwarze, grüne, sondern eine nationale Front. Kleinliche Mittelchen helfen nicht mehr, wenn Sie auch statt Kokosfett Schmalz in die Margarine bringen.

Wenn wir im Oktober 5 Millionen Arbeitslose haben werden, dann kann sich der größte Teil der Arbeiter diese nicht mehr leisten. Jede kommende Regierung muß die Ausgaben an das Ausland broffeln, da muß kein parteipolitischer Standpunkt.

Wir haben dieser verdienenden Absage an die Bauernbeschwindler nichts hinzuzufügen.

Die Bauernhäuser sperren die Arbeiter aus!

Stuh noch ein Volk von Elend?

Der Hunger raß im deutschen Haus.

An die Genossen!

Wählt bitte 9 Hitlerbewegung!

Der Bonze.

Roman von Felix Kleinlasten.

Erschienen im Brunnenverlag Karl Winkler, Berlin.

Man sage mir nichts gegen den Sozialismus. Durch den Sozialismus hat schon mancher arme Teufel seine Lage gewaltig verbessert.

Die frühere Zeit ist vorbei, es hat gar keinen Zweck, sie zurückrufen zu wollen. Das Leben geht vorwärts und nicht rückwärts. Das ist schlimm für eine verwitwete Frau Hauptmann, die von nichts zu leben hat, als von einer kleinen Pension und einem Vermögenszins aus der Papiermarkzeit und die einen Sohn großziehen soll und sich ein Dienstmädchen halten muß und außerdem jeden Donnerstagnachmittag die Damen ihres Kränzchens bei sich zu empfangen hat mit teurem Kaffee und teurem Kuchen, und dabei gehen die Möbel mehr und mehr zurück, der Teppich wird unansehnlich, die Vorhänge werden fahlgelblich, aller Glanz verliert sich und die Farbe schwindet hin ... Und doch hat die neue Zeit auch allerlei Gutes für sich. Die verwitwete Frau Hauptmann von Wendlin ist durch die Besetze dieser Zeit gezwungen, ihren kleinen Erhard in die soeben aufgekommene allgemeine, schulgeldfreie Grundschule zu schicken. Die ersten drei Schuljahre muß er dort verbringen mit Kindern aus dem gewöhnlichen Volk. Das ist fürchterlich, meint sie, aber es ist billiger, als wenn sie ihn schon vom Beginn an ins Gymnasium schicken müßte.

Aber nicht allein durch die Schule wird das Stolzeste und Beste gekränkt, sondern auch durch andere Umstände. Durch das Wohnen, schon durch das Wohnen allein. Sie hätte sie

sich träumen lassen, daß sie jemals in einem Mietshaus solcher Art wohnen müßte, einem Hause, in dem ein Krämer seinen Laden hatte und in dem außer ihr noch allerlei Leute wohnten, die den gleichen Ausgang benutzten. Es gab hier keinen Ausgang für Herrschaften und keinen anderen Ausgang für Dienstboten und keinen anderen, sondern der Ausgang war allgemein und frei und gleich und in keiner Weise geheim. Die Frau Hauptmann ergab sich nur mit Seufzen und Widerstreben. Eigentlich aber ergab sie sich doch nicht, denn sie umgitterte sich mit Würde, Schweigen und eisalter, selbstlicher Höflichkeit. Sie unterhielt in diesem Markthaus keinerlei Beziehungen, sie lebte darin wie in einem Hotel, das man demnächst wieder verlassen wird. Nur flüchtig kannte sie die Leute, die auf dem gleichen Flur neben ihr wohnten. Ein Rechtsanwalt nebst Gattin. Und das Geld gab den Leuten aus, so verlegend heiter und sorglos, daß dieser Umgang gelobt nicht passen konnte für Frau von Wendlin. Ueber ihr, im dritten Stock, wohnten bereits Leute, die sie wieder kannte noch jemals kennen zu lernen wünschte. Ein Volksschullehrer, ein Kaufmann, ein kleiner Beamter. Im Hinterhause, vollends, wohnte nichts als Volk. Sie zitterte jedesmal, wenn am Donnerstags die Damen zum Kränzchen eintrafen, daß sie nicht im Treppenhause zusammenstießen mit diesen ... Menschen. Sie rechnete es den Damen hoch an, daß keine von ihnen jemals dieser Dinge Erwähnung tat, daß alle mit vornehmem Takt über ihre jetzigen Umstände hinwegzusehen und sie nach wie vor als das nahmen, was sie von Geburt und Erziehung war.

Wenn die Arbeit getan war, zu der sie meist Sandkühne anlegte und die dennoch den Garten

Schlamm der Haut brutal zerriß, dann bemächtigte sie sich ihres Knaben, des lieben Erhard. Von der Wand blickte in stolzer Umarmung das große Bildnis des Vaters, des Herrn Hauptmann von Wendlin, in voller Kriegstracht. Ein stolzer Mann, einer der Besten, und wohl ihm, daß er diese Zeit nicht mitzuerleben brauchte. Zu diesem Bilde ließ sie den Knaben anschauen, dieses Bild machte sie zum Richter aller Worte und Taten. Der Knabe fürchtete sich vor dem Bilde und entran ihm. Dann setzte sie hinter ihm her und hoffte auf die kommenden Jahre der Reise, der besseren Besinnung. Als jetzt war es ein Kind, Kinder sind gedankenlos, sie eilen von Freude zu Freude und sehen an allen Dingen nur die Außenseite.

Eine Freude war es für sie, wenn der kleine Erhard in seinem blauen Marineanzug frisch und hell vor die Damen des Kränzchens trat, ihnen gehoramt die Hand küßte und seine ehrfurchtsvolle Verbeugung machte. Und danach trat er ab. Ein entzückendes Kind von loundervollem Benehmen. Und jede der Damen des Kränzchens beobachtete kummervoll, wie hart dieses Leben sei für dieses unschuldige, nichtsahnende Kind. Tausend Ränke und tausend Listen brachten es zuwege, daß man der Frau Hauptmann zu Weihnachten, zum Geburtstage und etwa sonst bei passender Gelegenheit allerlei Nützliches zuwendete für sie und den Knaben. Die Frau Hauptmann hatte es gelernt, jetzt nicht mehr zu erröten, sondern sich ohnungslos zu stellen und das Gebotene zu nehmen.

Und nun kam die Schule, nun begann erst das Schwerkste, nun würden die Ausgaben kommen, die Unkosten. Viel schwerer aber war das Unvermutete, das jetzt kam. Ihr Erhard

brachte Ausdrücke mit helm, Ausdrücke ... „Ich möchte noch eine Stulle haben“, sagte der Junge.

„Es heißt ein Brot“, sagte die Mutter und sah erstarrt, mit dem silbernen Messer in der Hand. „Wie sagtest du soeben?“

„In der Schule sagen sie alle so“, sagte der Junge.

„Was alle sagen, schickt sich nicht für dich. Du bist nicht wie alle. Auch dein Papa war es nicht. Papa stand vor der Front. Dort kommandierte er, was alle anderen zu tun hatten, und seine Befehle waren maßgebend.“

Sie brachte vor Gram und Unruhe das gewohnte Pensum ihrer Persiflage nicht zu stande und verlor zweckundzwecklos kostbare Pfennige ihrer Vergütung. Und dies alles wurde täglich schlimmer. Am schlimmsten war der Tag, an dem sie in die Wohnung zurückkehrte und dort Erhard vorfindet in Gesellschaft eines Jungen ...

Sie starrte blaß und ohne Atem auf den gewöhnlichen, blassen Rundschädel dieses Jungen, auf seine breiten, schmutzigen Hände, auf seinen gewöhnlichen, plumphen Anzug, auf die groben Strümpfe, die dicken Stiefel und den schmierigen Sweater. Erhard sprang auf und bestürmte sie jubelnd.

„Das ist mein Freund, Mama!“

Der fremde Junge begrüßte schneller als Erhard. Er zog die Hände hinter den Rücken verbarnte stumm in Verlegenheit und Verneinung.

„Ich habe dir nicht gestattet, lieber Erhard, Besuch einzuladen“, sagte die Mutter. Und indem sie sich aufdrehte, indem sie die schmerzende innere Erregung niederzwang und doch in dieser Eile und dieser Furcht vergeblich

Aus Hof und Saal

Hausdurchsuchungen bei Nationalsozialisten in Kassel

Kassel, 10. Sept. Bei dem nationalsozialistischen Gauführer Heinrich und dem SA-Führer Oberleutnant a. D. v. Ulrich haben im Zusammenhang mit der Aktion des Reichsinnenministers bei dem Oberreichsanwalt wegen eines evtl. Verfahrens wegen Hochverrats gegen die Nationalsozialistische Partei Hausdurchsuchungen stattgefunden, die ergebnislos verliefen. Den unmittelbaren Anlaß gaben zwei Geheimbefehle, die von den beiden Herren unterschrieben sein sollten, aber von diesen als gefälscht bezeichnet wurden. Die Beschuldigten haben nunmehr ein Verfahren gegen Unbekannt wegen Urkundenfälschung beantragt.

Es handelt sich hier um eine der zahllosen Geheimmaßnahmen gegen Nationalsozialisten, um kammerrliche Versuche, den bevorstehenden nationalsozialistischen Wahltag zu verhindern. Vergeblich! Das Volk ist erwacht! Die Abrechnung naht!

Die Polizeistunde in Hessen-Nassau. — Eine Verordnung des Oberpräsidenten.

Kassel, 10. Sept. Der Oberpräsident hat die Polizeiverordnung über die Polizeistunde und öffentliche Tanzlustbarkeiten vom 21. November 1929 aufgehoben und an deren Stelle eine neue Polizeiverordnung hierüber am 5. September 1930 auf Grund des Gaststätten-Gesetzes vom 28. April 1930 (RGBl. I, S. 157) erlassen. Die Verordnung tritt am Tage der Verkündung in den Amtsblättern in Kraft.

Der Beginn der Polizeistunde für Gast- und Schankwirtschaften, einschließlich solcher, deren Betrieb nur vorübergehend gestattet ist, sowie für Speisewirtschaften, wird demnach für alle Gemeinden unter 10000 Einwohnern auf 24 Uhr, für alle Gemeinden über 10000 Einwohner auf 1 Uhr und für die Stadt Kassel auf 2 Uhr festgesetzt. Die Polizeistunde endet wie bisher um 6 Uhr. Alle weiteren Einzelheiten, die nur unwesentliche Abweichungen von den bisherigen Bestimmungen bringen, sind aus der Polizeiverordnung, die in Kürze in der Regierungsamtsblätter veröffentlicht werden wird, zu entnehmen. Die Gastwirte von Kassel und Umgebung haben gegen die Bevorzugung von Frankfurt bereits Protest erhoben und gefordert, daß die Polizeistunde für Kassel als der Provinzialhauptstadt auch auf zwei Uhr festgesetzt wird.

Durchbare Folgen eines versuchten Überfalls.

Wiesbaden, 10. Sept. Der 24-jährige Handwerksbursche Karl Deckert aus Ludwigschafen besaß sich in Gesellschaft seines Bruders und drei weiteren Wanderburschen. Nachdem sie in der Herberge in Bad Schwalbach übernachtet hatten, kamen sie auf Schloß Hiltz, wo ihnen Kaffee und Brot gegeben wurde. Zwei von den Burschen genügte das nicht; als sie dann noch zudringlich wurden, wies sie der Jagdaufseher Peters aus dem Hause. Unter Drohungen zogen die Wanderburschen dann weiter. Auf einem Reviergang am Abend traf der Jagdaufseher dann wieder die Wanderer, die in der Nähe des Felmacher Wegs lagerten. Als der Jagdaufseher von der Gruppe vorbeiging, bedrohte ihn Paul Deckert mit einem Messer. Als Peters den Angreifer mit dem Gewehr zurückstoßen wollte, schlug sich ein Schuß und die Ladung rief Deckert die Schadeldecke weg. Minuten kurzer Zeit waren im Art und die Behörden zur Stelle. Deckert war sofort verhaftet worden. Er wird als gefährlich und nicht ganz zurechnungsfähig festgestellt und von der Polizei strengt bestraft.

nach Worten suchte, entran plötzlich der fremde Junge, wachte wie ein Diesel hinaus durch die Tür und haute — hupp hupp — mit den Sohlen wie gejagt die Treppe hinauf. „Wer war das?“ fragte die Mutter. „Karl Könnemann.“ „Woher kennst du diesen Jungen?“ „Er sitzt doch neben mir in der Schule...“ „Es gab ihn einen tiefen, breiten Stich ins Herz.“ „Wo wohnt dieser Junge?“ „Hier im Hause“, sagte Erhard, „hinten am Hof.“ „Und nie wieder kommt dieser Junge hier herin?“

Der Knabe wich zurück. Er sah erschrocken in dieses Gesicht der Mutter und begriff es nicht, er schrak und würgte und brach gar in Tränen der jammervollen Wehrlosigkeit aus. Nun aber begab sich das Furchterliche, daß er seine Mutter ebenfalls weinen sah. Da wurde ihm die ganze Welt dunkel, das Leben wurde gefährlich, verworren und erstickend, der Knabe verstand nichts mehr, er fühlte sich nur jämmerlich schwach und setzte sich auf Fenster, sah hinaus in die Straße und wachte nicht, wie und wozu dies alles sei. Als er den Kopf endlich umwendete, und das tat wie in den eingefrorenen Halswirbeln, sah er die Mutter zu dem Bilde des Vaters aufblicken, und nun wachte er, daß er wieder einmal eine sehr schwere Sünde begangen hatte.

Eine noch viel schwerere Sünde hatte Karl Könnemann begangen. Das hatte er unheimlich und ungeliebt bereits geahnt, als er mit Erhard die Treppe im Vorderzimmer hinaufgekliegen war, als das Dienstmädchen die Tür

Vorboten der Niederlage:

Auch das Land will nichts von ihnen wissen!

Am vergangenen Sonntag ermannten sie sich und fuhren, nachdem sie von weit und breit alles zusammengetragen hatten, mit drei Lastautos Reichsbananen ins Kassauer Land. Miehlen, Rastätten und Holzhausen sollten „geflümmelt“ und damit die nationalsozialistische Front aufgerollt werden. Wollte an der Spitze der „Sturm“ war danach. In Miehlen konnte der Reichsbannerhauptidee nicht zu Wort kommen, weil die Bauern auf dessen Judenschmuse nicht den geringsten Wert legten. In Rastätten waren sage und schreibe sieben Zuhörer im Saal, worauf sie wie die besoffenen Fudel und unter dem Gespöß der Bevölkerung abgezogen nach Holzhausen. Auch hier kam keine Versammlung zustande mangels Masse.

Das Kassauer Land ist erwacht und bleibt wach!

Neulich erging den SPD-Bonzen in Hausen v. d. H. kein Mensch gab ihnen einen Saal, worauf sie sich ins Freie zurückzogen und vergeblich auf Zuhörer warteten. Die Hausener haben genug von der SPD. Sie stehen treu zu Hitler.

In Hestrich gabs am Sonntag eine sozialdemokratische und eine nationalsozialistische Versammlung. Mit Ach und Krach brachte die SPD es auf 20 Besucher. Trostlose Stimmung. — Anders die Hitlerversammlung: fröhlich voll, 140 Besucher, glänzende Kampfstimmung, Gründung eines Stützpunktes. Überall das gleiche Bild: Unaufhaltbarer Vormarsch des Hakenkreuzes.

In Schwalbach versuchten die Bürgerlichen, Zentrum, Volkspartei und Wirtschaftspartei mußten — wie überall — erleben, daß ihre Zeit abgelaufen ist. Bei der ersten waren 50, bei den beiden letzten je 20 Zuhörer anwesend. Die beiden letzten nationalsozialistischen Versammlungen in Schwalbach waren von 1200 bzw. 400 Volksgenossen besucht.

Die Abrechnung mit den marxistischen und bürgerlichen Verrätern am deutschen Volke erfolgt am 14. September durch Liste 9!

Die Vorboten sind bereits überall sichtbar!

Einen Augenblick!

Vergessen Sie nicht Liste 9 zu wählen Nationalsozialisten.

Tod dem System!
Wählt Liste 9 Nationalsozialisten!
Prolet, wen wählst Du?
Natürlich nur Liste 9, Hitler!

Die Kirche ist vollkommen verschieden von jeder politischen Herrschaft. Es widerspricht durchaus der Stellung und dem Beruf der Kirche, Parteipolitik zu treiben.

Die Kirche in die Parteipolitik verwickeln oder sie benutzen, um die Gegner zu überwinden, heißt die Religion maßlos mißbrauchen.

Päpste warnen vor dem Zentrum!

Papst Pius X.:

„Man kann niemals unter Betonung der Gewissenspflicht den Eintritt in eine bestimmte politische Partei (Zentrum) fordern unter Ausschluss der anderen!“

Papst Leo XIII.:

„Die Kirche ist vollkommen verschieden von jeder politischen Herrschaft. Es widerspricht durchaus der Stellung und dem Beruf der Kirche, Parteipolitik zu treiben.“

Die Kirche in die Parteipolitik verwickeln oder sie benutzen, um die Gegner zu überwinden, heißt die Religion maßlos mißbrauchen.“

geöffnet, und er dann in einem Zimmer gestanden hatte, das unerhört prächtig war. Dort gab es Bilder mit lauter Gold an der Wand, ein riesiger Spiegel spiegelte alles vom Fußboden bis an die Decke, es gab einen Teppich, der einfach zauberhaft war, denn wenn man hintrat, blieb unter dem Fuße alles weich und leise. Die Möbel glänzten und leuchteten, es gab herrliche Glaskassen, es gab ein Klavier, richtig wie im Schauspielhaus, und nach beiden Seiten gingen noch Türen ab, aber nicht solche kleinen, braunen, abgeschabten Türen wie zu Hause, sondern große Türen, die doppelt waren und weiß wie Milch und mit einem feierlichen Glanz darauf. Vor dem Fenster stand sogar eine Palme... Er wollte es dem Erhard gleich sagen, daß er hier wieder hinauszügte, und daß Erhard sich nur geirrt hätte, aber dann war schon wieder ein anderes Zimmer dagewesen, da war es so glatt auf dem Fußboden, daß man rutschte, und dann kamen die Spielsachen. Er hatte ganz gewiß nichts angefaßt, er hatte keine Schuld, er war doch nur mitgekommen, weil er durchaus mitkommen sollte... Und wie die seine Frau ihn angeguckt hatte, da war er doch auch gleich fortgemacht? Bestimmt hatte er nichts Böses getan. Und dennoch konnte er jetzt nicht richtig schlafen in der Kche. Er traute sich nicht nach Hause, sondern ging lieber nach dem Wall. Am Wall traf er Otto und Friedrich, und sie schmissen mit Knäpeln in die Kronen der Kastanienbäume. Darüber wurde er wieder munter und vergaß in seinem kleinen, knapp sieben Jahren alten Gehirn die beklemmende Bewegung. Mit Otto und Friedrich verstand er sich gut. Er kannte auch Ottos Mutter, er war schon öfter dagewesen. Da war es genau wie zu Hause. In

Wer zahlt mehr Steuern,

der Einzelhandel oder die Konsumvereine?

Syndikus Dr. Tripp-Frankfurt a. M.

Der Landesverband des Kolonialwaren-Feinkost- und Lebensmittel-Einzelhandels bittet uns um Aufnahme nachstehender Ausführungen:

Unter der Überschrift „Grober Unfug“ hat der Frankfurter Konsumverein in der „Volksstimme“ meine Ende vorigen Jahres auf Grund seines Jahresberichts gebrachte Gegenüberstellung der Steuerleistungen von Konsumverein und Einzelhandel zu entkräften versucht. Ich habe keine Veranlassung, in den Ton des angeführten Artikels zu verfallen, sehe mich aber gezwungen, der Deffenlichkeit Tatsachen vorzuführen, damit man sich selbst ein objektives Urteil bilden kann.

a) Leistungen des Frankfurter Konsumvereins nach dessen Jahresbericht 1928-29.

1. Gewerbesteuer nach Ertrag und Kapital RM. 81 724.— Frankfurt a. M. erhebt nur Gewerbesteuer. Diese aber kann nach dem Bilanzergänzungsgesetz für alle Filialen zuzüglich 1/4 der Gesamtsumme (obwohl nur die Frankfurter Filialen zu berücksichtigen wären) nur betragen 5 844.— Der Rest von RM. 75 880.— muß beim Vergleich mangels genauer Unterlagen auf beiden Seiten fortfallen. Es wird sich beim Konsumverein z. B. um Gewerbesteuer für auswärtige Filialen u. d. handeln. Beim Vergleich müßten auch eine Anzahl auswärtiger Einzelhändler herangezogen werden, der Betrag würde sich mindestens ausgleichen.
2. Umsatzsteuer 96 070.—
3. Lohnsummensteuer und Berufsschulbeitrag 17 152.—
4. Vermögenssteuer 6 136.—
5. Industrieaufbringung 6 352.—
6. Körperschaftsteuer 701.—
7. Handelskammerbeitrag, Steuer für Transparenz in Frankfurt, sonstige Steuer 5 484.— (Vergleich kaum möglich, darum unberücksichtigt).

Bergleichbar 132 255.—

b) Leistungen von 108 Einzelhändlern (Anzahl der Konsumvereinsfilialen).

1. Gewerbesteuer. Beim Durchschnittsumsatz von 123 000 pro Geschäft (13,3 Millionen : 108) und bei einem Reinerdienst von 8 Prozent (Schätzungen des Finanzamtes) züglich gleicher Mietanteile (Zinsen werden in beiden Fällen fortgelassen) unter Berücksichtigung von 108 mal 1500.—, Freigrenze rund 60 000.—
2. Umsatzsteuer 96 070.—
3. Lohnsummensteuer und Berufsschulbeitrag (wir legen nur 200 Angestellte — bei dem Umsatz sehr wenig! — mit RM. 200.— Monatsgehalt zugrunde) rund 7 500.—
4. Vermögenssteuer. Schwer vergleichbar, doch ist bestimmt anzunehmen, daß 108 Einzelhändler mehr zahlen als der Konsumverein. Es sei aber nur die gleiche Summe angenommen 6 136.—
5. Industrieaufbringung. Unter 108 Einzelhändlern gibt es bestimmt 40—50 mit einem Betriebsvermögen über RM. 20 000.—. Auch hier nur die gleiche Summe 6 352.—
6. Körperschaftsteuer keine, dafür Einkommensteuer (zugrunde gelegt sei 5-köpfige Familie, 8 Proz. Ertrag) 68 688.—

der Küche stand Ottos Mutter und schnitt Früchte klein für die Konfektensfabrik, und man konnte davon naschen. In der Stube konnte man spielen, bloß wenn Ottos Vater von der Arbeit heimgekommen war und sich die Stiefel ausgezogen hatte, mußte man etwas stiller sein. Und Ottos Mutter war zu ihm beinahe ebenso gut wie die eigene Mutter. Aber das war eben einfach eine Mutter, eine Mutter nämlich, aber Erhards Mutter, das war eine Mama!

Mitten im Schmelzen nach den Kastanien stand er still und bedachte, den Knäppel noch in der Hand, was das sei: eine Mama. Das gehörte wohl eng zusammen mit den goldenen Wildern und dem Teppich. Und dazu passte auch, daß Erhard nicht nach Kastanien schmelzen durfte und daß er nicht antwortete, wenn ihn einer ausschimpfte, sondern stille wegging. Karl fand immer noch — und hatte den Mund ein bißchen offen — vor lauter Gedanken.

Da traf ihn etwas Schweres und Grobes in den Nacken, und er fand sich plötzlich in der Faust eines Polizisten und hörte das Geschrei aufgeregter Menschen um sich. Er zappelte umher an dieser barbarischen Faust und erhob ein jämmerliches Geschrei der Angst.

„Ich hab' doch nichts gemacht!“

Aber eine alte Frau im Umschlagentuch beferte gegen ihn los.

„Das ist ein Vauschlammel“, schrie sie, „er hat mir geschmissen. An den Kopf hat er mir geschmissen mit seine verfluchten Stöcker!“

Und viele Menschen umher schrien ihm zu, daß er ein Vauschlammel sei, und der Hintern gehörte ihm vollgehauen. Seine Augen und Nase gaben vor Angst Flüssigkeiten vor sich, er gefror sosehr, auch ohne Wissen, jedesmal

Um nun ganz vorichtig zu sein behaupte ich unter Berücksichtigung aller im Rahmen des Vergleichs möglichen Umstände nach wie vor, daß die den Konsumvereinsfilialen an Größe und Zahl entsprechenden Einzelhändler jährlich 80—100 000.— mehr Steuern bezahlen als der Konsumverein. Der Gegenbeweis kann mangels Tatsachen durch Gerede nicht geführt werden.

Der Schlusssatz des „Groben Unfugs“ besagt sich wieder mit der neulich eingeführten um 1/4 Proz. höheren Umsatzsteuer. Diese Steuer trifft nicht nur die Konsumvereine (von ihnen auch nur einen kleinen Bruchteil) sondern alle Einzelhändler über 1 Million Umsatz. Dafür aber sparen diese großen Konsumvereine mindestens einmal die Großhandelsumsatzsteuer, die der Kleinhändler im Einkaufspreis tragen muß, von 0,85 Proz. und vielfach auch die Industrieumsatzsteuer, soweit sie eigene Produktionsstätten haben, also noch mal 0,85 Proz. Auf den Frankfurter Fall, in Zahlen ausgedrückt:

Vor der Einführung der Sonderumsatzsteuer trug (nicht zahlte!) der Konsumverein mindestens 100 000.— RM. Umsatzsteuer weniger, nach Einführung der Uprozent en Steuer trägt er immer noch mindestens RM. 30 bis 40 000.— weniger als der Einzelhandel.

Damit ist die ungeheure, für die Bevölkerung des Frankfurter Konsumvereins gegenüber dem Einzelhandel eintreffende

Lebte Malheur

Schweres Straßenbahn-Unglück in Zürich.

Aus bisher nicht festgestellter Ursache gerieten drei aneinandergekoppelte Wagen an abschüssiger Stelle ins Rollen und stießen in voller Fahrt auf einen dicht besetzten Wagen, der sofort mitgerissen wurde. Der Fahrgast bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Ein Herr, der abzuspringen versuchte, wurde schwer verletzt. In der Kurve sprang der Wagen aus dem Gleise und die anderen Wagen schoben sich ineinander. Zurchbare Hilferufe erschollen aus dem völlig zerrütteten Vorderwagen. 2 Tote und 10 Schwerverletzte wurden in schwierigster Arbeit herausgeholt. Der Straßenbahnführer blieb unverletzt, erlitt jedoch einen Nervenschock.

Großfeuer in der Homburger Altstadt.

Bad Homburg v. d. H., 10. Sept. Ein Großfeuer, das bei der engen Dautweide der Homburger Altstadt leicht hätte gefährlich werden können, brach in einem großen Wirtschaftsgebäude, das zur Hälfte Wohnzwecken dient, in der Kind'schen Stiftungsasse aus. Kurz nachdem der Brand entdeckt war, breiteten sich die Flammen über den weitläufigen Dachstuhl aus. Die Feuerwehr, die den Brand mit fünf Schlauchleitungen bekämpfte, konnte in mühseliger Arbeit das Feuer auf seinen Herd beschränken. Der Schaden ist recht erheblich, jedoch größtenteils durch Versicherung gedeckt. Als Entstehungsursache nimmt man Selbstentzündung der Heubereite an.

Gegen den Stumpf sinn der Reaktion, Gegen die blödsinnige Youngplanfront, Gegen Hunger, Elend und Not, Fürs dritte Reich, für Freiheit und Brot! Liste 9!

vor der Polizei und nun, in dieser Faust, schüttelte er sich, als wolle er in das nächste Wasser hinein.

„Ich hab' doch nichts gemacht!“

Bis ihn ein dicker, freundlicher Herr erlöste, der mit dem Polizisten sprach, der Frau zuredete und ihm... wach ein Tag heute... einen Groschen gab. Er sah den Groschen an und den Herrn, er hegte mit seinen Blicken zur Rechten wie zur Linken, und als vor seinen Augen die Idee einer Wäke entstand, schoß er blitzgeschwind hindurch und verschwand, während Schimpfen und Gelächter hinter ihm dreinsuhr. Er rannte ohne Aufhören blindlings durch die Straßen, ein paar Kastanien tollerten aus der Hosentasche, er schoß vor Autos und Pferden knapp vorüber und landete atemlos und von dunklen Mängeln gepeinigt am Torweg des Hauses. Dort setzte er sich auf den Brellstein und wachte sich mit den Händen das schweißige Gesicht. Lanter Rätsel barg die Welt.

Und gerade jetzt trat die verwitwete Frau Hauptmann von Wendlin aus dem Hause, neben sich ihren Sohn Erhard, der sauber gewaschen und gekämmt war und seinen guten Matrosenanzug trug mit den Goldknöpfen. Karl Könnemann wollte sich nach hinten in die Dunkelheit des Torweges verdrücken, aber die dunklen Gesichter und die tausend Fragen und Gedanken, die alle zusammen wie eine brausende Wolke durch seinen kleinen Verstand gingen, hinderten jeden Entschluß und jede Tat, und er sah mit großen, offenen Augen das Vorüberwandeln der Mama, die ihn bestimmt nicht sah, und des Erhard, der ihn ansah mit lauter Worten in der Kehle, von denen kein einziges heräusam.

Fortsetzung folgt.

am 13. September 1930 abends 8 Uhr im Zoo, Frankfurt a. M.

Schmiedet die Waffe!

Wir alle wissen, daß der 14. September ein Sieg unserer Bewegung werden wird.

Wir alle wissen, daß nach diesem Tage man in Deutschland keine Politik mehr ohne uns wird machen können. Daß — unabhängig von der Frage, wieviel Mandate wir erobern werden — künftig über jeder Entscheidung die Frage schweben wird: Wie werden sich die Nationalsozialisten dazu stellen?

Wir sind heute noch eine Macht — Wir wollen aber werden morgen die Macht, neben der es keine andere mehr gibt!

Der Größe dieses Zieles und der Bedeutung unserer Bewegung muß nun aber auch ihre wichtigste Waffe angepaßt werden:

Die Presse!

Wir haben es all die Jahre her bitter empfinden müssen, was es heißt, der Uebermacht der feindlichen Presse nichts entgegenstellen zu können als eine Wochenzeitung, deren Raum noch nicht einmal ausreichte, auch nur die größten und gemeinsten Angriffe und Verleumdungen abzuwehren. — Wir wissen, daß die schwindende Macht unserer Gegner sich heute nur noch stützt auf ihre gewaltige Presse — und wir erkennen hieraus die Notwendigkeit, ihnen auf diesem letzten Widerstandsbereich mit einer gleichwertigen Waffe entgegenzutreten und sie auch aus ihren letzten Stellungen zu vertreiben.

Die Schaffung der nationalsozialistischen Tageszeitung ist in diesem Stadium des Kampfes zur unabwendbaren Notwendigkeit geworden!

Der „Rassauer Beobachter“ als Wochenzeitung hat seine Aufgabe erfüllt,

Die Tageszeitung „Rheinwacht“

ist ihm nun ab und übernimmt die neue, größere Aufgabe.

Verlag und Parteileitung haben getan, was in ihren Kräften stand, um die Voraussetzungen zu schaffen, an jedem einzelnen Nationalsozialisten liegt es nun, das Werk zur Vollendung zu bringen dadurch, daß er durch Bezieherwerbung die materielle Grundlage für den Bestand der Zeitung sichert.

In dem vorliegenden Blatt steht Ihr das Gesicht der neuen Zeitung, wie sie von nun an jeden Morgen als

einzigste Morgenzeitung Wiesbadens

Iuch ins Haus gebracht werden wird. Jeden Morgen um 7 Uhr wird der Schwarm der Träger die Druckerei verlassen und um 8 Uhr wird der letzte Bezieher in Wiesbaden im Besitz seiner achtseitigen „Rheinwacht“ sein, welche die neuesten Meldungen bringt und

jede andere Zeitung überflüssig macht.

Was dem „Rassauer Beobachter“ seinen großen Leserkreis verschaffte, die

rücksichtslose Schärfe der Sprache und unverbüllte Offenheit,

das alles wird der Leser nun täglich in der

„Rheinwacht“

finden.

Die Sonntagsausgabe der „Rheinwacht“ gelangt bereits am Samstagabend zur Ausgabe.

Nationalsozialisten!

Uns Wert!

Werft alle anderen Zeitungen aus dem Haus! Wenn jeder von Euch die „Rheinwacht“ bestellt und jeder dazu nur noch einen Bezieher wirbt, sind wir

Die größte Tageszeitung des Nassauer Landes!

Mit jedem Tausend neuer Bezieher können wir die Zeitung umfangreicher und vielseitiger gestalten.

Denkt daran und handelt danach!

Beifallsrufen

Ich bestelle hiermit ab sofort die 7 mal wöchentlich erscheinende

einzigste Wiesbadener Morgenzeitung

„Rheinwacht“

„Rassauer Beobachter“

Geschäftsstelle: Wiesbaden, Gr. Burgstraße 9 (bis 1. Oktober Schulberg 5)

durch Träger zum Preise von 1.25 Mk. vierzehntäglich einschließlich Trägerlohn. Bezugspreis wird durch den Träger erhoben.

den 193

(Vor- und Zuname)

(Straße, Hausnummer, Stockwerk)

Glossen zur ZEITGESCHICHTE

Die erfolgreichen Professoren.

Auf der diesjährigen Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes zu Stuttgart wurden mit dem Preis des Reichsministeriums des Innern ausgezeichnet: Professor Karl Caspar, München; Professor Bernhard Pantof, Stuttgart; Prof. C. A. Weiß, Berlin; Professor Anton Kerschbaumer, Berlin; Professor Gerhard Marks, Halle; Professor Hans Burmann, Berlin; Im Vorjahr erhielten diese Auszeichnung und 1000 Mark: Professor Karl Poser, Berlin; Professor Waffly Kandinsky (der „Blaue Reiter“), Dessau; Professor Georg Kolbe, Berlin; Prof. Edwin Scharff, Berlin; Professor Richard Seewald, Berlin. Da heißt es, wie es scheint, auch: Die Armut kommt von der Pöblichkeit, und wenn du kein Professor bist, kannst du eben nicht ausgezeichnet werden vom Reichsminister des Innern; Professor aber wird nur, wer — wops!, Republikanischer ist.

„Jazz auf drei Flügeln.“

Im Thalia-Theater in Elberfeld, da habe ich es gesehen und gehört: Jazz auf drei Flügeln. Drei Flügel standen hintereinander auf der Bühne. Vor jedem saß ein Musiker, alle drei in gleicher Haltung, wie zum Sprunge geduckt. Drei glänzend schwarzhaarige. Sie spielten... jeder etwas anderes.

Die Flügelspieler hatten etwas Unnatürliches an sich. Es schien mir, als bemühten sie sich krampfhaft, alle drei zusammen nur einen einzigen Flügelspieler darzustellen. Aber auch sonst: krampfhaft in jeder Beziehung war ihr Bemühen. Ihr Lächeln war krampfhaft festgehalten. Und nicht nur das Lächeln, nein, die ganze Erscheinung. Als ich das merkte, wurde ich den Eindruck nicht mehr los, die drei „Musiker“ seien gar keine lebendigen Menschen... sondern Maschinen. Der ganze Jazz hörte sich an wie mechanische Musik, die Spieler schienen elektrisch betriebene Puppen. Sie spielten fabelhaft; es war eine sehr schwierige Sache, zum Fingerzucken, aber sie war durchaus „gekonnt“. Das Spiel war wild, es war oft atemlos, es war wie unter der Peitsche. Es sah aus wie tolle Leidenschaft, — und in Wirklichkeit war es eine eiskalte Angelegenheit. Nichts von Seele, nur Technik, Technik... Das erste Stück war zu Ende. Wie auf den gleichen Hebel drückten sprangen die drei Jazzkünstler auf. Gleichzeitig machten sie eine Wendung zum Zuschauer, gleichzeitig verbeugten sie sich und nahmen lachend den Beifall in Empfang, gleichzeitig machten sie wieder ihre Viertelwendung, gleichzeitig saßen sie wieder auf den Stühlen, gleichzeitig fingen sie wieder an zu spielen und schlugen wie toll auf die Tasten. Aber die drei im Grad konnten auch anders, mit zierlichen Läufen und Trillern hin und her und alles durcheinander. Und doch paßte es immer wieder zusammen, es war einfach wunderbar. Wenn sie leiser spielten, war es am schönsten, aber das hielten sie nicht lange aus. —

Unglücksfall bei Stierkämpfen

Frauenmord in Herbede.

Herbede a. d. Ruhr, 10. Sept. (Funkpruch.) Am Dienstag wurde die 60jährige Bäuerin Lina Kistur auf ihrem einsam gelegenen Gehöft ermordet aufgefunden. Die Haustür war von innen durch Steine gesperrt. Verschiedene Anzeichen deuten auf ein Eitlichkeitsverbrechen. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Tödliche Unfälle bei Stierkämpfen.

Madrid, 10. Sept. (Funkpruch.) In der letzten Zeit mehrten sich die Unglücksfälle bei Stierkämpfen. So wurden vor einigen Tagen bei einem Stierkampf mehrere bekannte Stierkämpfer lebensgefährlich verwundet. Bei einem Wohltätigkeitsstierkampf in einem spanischen Dorfe, der mit ganz jungen Stieren ausgetragen wurde, sprang am Montag ein 45-jähriger Mann in die Arena, um mitzukämpfen. Er wurde von einem Stier ins Herz gestochen und war auf der Stelle tot. In Barcelona erlitt am Dienstag ein Stierkämpfer ebenfalls einen tödlichen Stoß.

Eine der reichsten Londonerinnen geht Bettlerin.

London, 10. Sept. (Funkpruch.) Die 80-jährige Frau Walter, die einst mit dem Sohn des früheren Besitzers der „Times“ verheiratet war und tausende von Pfunden verschwendete, stand am Dienstag vor dem Londoner Gericht. Sie war mit einem Zwei-Penny-Stück in der Tasche von der Polizei auf einer Bank in einem Londoner Park schlafend aufgefunden worden. Mit ihrem zweiten Mann brachte Frau Walter ein Vermögen von 100 000 Mk. durch, worauf sie sich dem Trunk ergab.

Aus dem Fenster geworfen.

Berlin, 10. Sept. (Funkpruch.) In der Nacht zum Mittwoch verübte der 45-jährige Schlächtermeister Brochnow im Norden Berlins eine unglückliche Missetat. Er hatte

eine 35-jährige Frau namens Elly Diebke auf der Straße kennengelernt. In seiner Wohnung entstand zwischen den beiden Streit, worauf der Schlächtermeister in Wut geriet und die Frau aus dem Fenster warf. Bei dem Sturz aus dem ersten Stockwerk des Hauses trug die Frau schwere Brüche und innere Verletzungen davon. Das von Nachbarn herbeigerufene Ueberfallkommando mußte erst die vom Schlächtermeister verbarrikadierte Tür gewaltsam öffnen, um des Missetäters habhaft zu werden. Die Polizeibeamten konnten auch nicht verhindern, daß die über diesen unheimlichen Vorfall erregte Menge den Täter schwer verprügelte.

Mexikanisches Militärflugzeug abgestürzt. — Sechs Tote.

New York, 10. Sept. (Funkpruch.) In der Nähe von Morida in Mexiko ist ein Militärflugzeug abgestürzt. Von seinen Insassen wurden sechs getötet und zwei schwer verletzt.

Finnland macht's richtig!

Helsingfors, 10. Sept. (Funkpruch.) Vergangene Nacht wurde ein kommunistischer Stadtverordneter in Hbo von unbekannten Tätern entführt. Nur mit einem Hemd bekleidet, wurde er in einen Kraftwagen gesetzt und einige Kilometer von der Stadt entfernt tüchtig verprügelt und liegen gelassen, nachdem man ihm das Versprechen abgenommen hatte, seinen Stadtverordnetenplatz sofort aufzugeben. In St. Marie wurde ein kommunistischer Stadtverordneter auf ähnliche Weise entführt. In Pöytis wurde ein Angehöriger der Lappo-Bewegung bei einem Entführungsversuch von einem bekannten Kommunisten erschossen. Sämtliche kommunistischen Stadtverordneten in Helsingfors haben am Dienstag ihre Mandate niedergelegt, nachdem ein Teil von ihnen schon früher aus dem Stadtverordneten-Kollegium ausgetreten war.

Neue Verschärfung der amerikanischen Einwanderungsbestimmungen.

New York, 10. Sept. (Funkpruch.) Wegen der zunehmenden Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten hat Präsident Hoover neue Bestimmungen für die Einschränkung der Einwanderung erlassen. Die Quotenzahl bleibt zwar unverändert, aber die Konsulate haben Anweisung erhalten, nur noch solchen Ausländern die Einreiseerlaubnis zu erteilen, die Verwandte in Amerika haben oder genügende Sicherheiten stellen können. „American“ rechnet damit, daß auf diese Weise mindestens zwei Drittel der für die nächsten Monate vorgesehenen Einwanderer ausgeschlossen werden. Als sie zum zweiten Male aufsprangen wie

Das erste, was Ihr jetzt zu tun habt:

Jeder Postbezieher in Wiesbaden schickt den anhängenden Bestellzettel ausgefüllt an den Verlag.

Jeder Postbezieher in den Vororten und auswärts

bestellt bis spätestens 23. September bei seinem Briefträger oder auf dem Postamt die „Rheinwacht“ zum Monatspreis von 2.50 Mk. zuzügl. 42 Pfg. Bestellgeld.

Jeder weiterer Leser, der bisher den „Rassauer Beobachter“ beim Händler kaufte oder ins Haus bekam, schickt ebenfalls den anhängenden Bestellzettel sofort ausgefüllt an den Verlag.

Und dann wirbt jeder noch einen Bezieher dazu!

von der Tarantel gestochen, sich wendeten und verbeugten, wie auf unhörbare Kommandos — oder richtiger noch: wie Raschennmenschen, bei denen man auf den Knopf gedrückt hat — sich verbeugten mit ihrem ewigen Lächeln, das ansah, als sei es ihnen ins Gesicht genährt, — da erschrak ich.

Die unheimlich Lächelnden vor mir, das war dreimal das Gesicht Amerikas, das grinsende Gesicht eines Dämons, der sich hereinschleicht, unsere Seele, unsere deutsche Art zu zerschlagen... mit Jazzmusik!

Güntram Erich Pohl.

Südwestdeutscher Rundfunk.

Freitag, den 12. September 1930.

- 5.55 Südwest (Stuttgart): Wettermeldung.
- Anschließend: Morgengymnastik I (A. Glaser).
- 6.30 Südwestdeutscher Rundfunk: Morgengymnastik II (Georg Gebhardt).
- 8-9.00 Südwestdeutscher Rundfunk (Bad Neuenahr): Konzert des Kurorchesters.
- 11.45 Werbefonzert (Schallplatten).
- 12.00 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen, Nachrichten dienst.
- 12.10 Reisevorbereitung.
- 12.15 Wetterbericht.
- 12.20 Südwestdeutscher Rundfunk: Schallplattenkonzert: Bach-Konzert.
- 12.55 Raucener Zeitzeichen.
- 13.00 (1.00) Südwestdeutscher Rundfunk: Bach-Konzert (Fortsetzung).
- 14-14.15 (2-2.15) Werbefonzert (Fortsetzung).
- 14.40 (2.40) Nachrichten dienst.
- 14.50 (2.50) Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen.
- 15.00 (3.00) Südwestdeutscher Rundfunk: Erziehung und Bildung — Uterstunde (unter Leitung von Ernst Schöen und Mittelschulrektor A. Wehrhan): „Der Schulmann und andere Schreckgespenster für die Kinder“, Vortrag von Rektor A. Wehrhan.
- 15.25 (3.25) Südwestdeutscher Rundfunk (Kassel): Erziehung und Bildung. Pädagogischer Rundfunk. — „Die Gestaltung des Physikunterrichts im Sinne des Arbeitsunterrichts“, Vortrag von Oberstudienrat Graf, Kassel (nachgeholt).
- 16.00 (4.00) Südwestdeutscher Rundfunk (Bad Neuenahr): Konzert des Kurorchesters.
- 17.45 (5.45) Wirtschaftsmeldungen.
- 17.50 (5.50) Eine Viertelstunde der Deutschen Reichspost: „Der Fernsprecher“, Vortrag von Telegrapheninspektor Wiederspahn.
- 18.05 (6.05) Südwestdeutscher Rundfunk: Buch und Film. — „Ein Weltreich und seine Probleme.“ — Referent: Dr. Werner Thormann.
- 18.30 (6.30) Zeitangabe, evtl. Bekanntgabe von Programmanänderungen.
- 18.35 (6.35) Südwest (Stuttgart): Der Aufbau unserer Sternensysteme, Vortrag von Professor Beutler.
- 19.00 (7.00) Zeitangabe, Wettervorhersage, Wirtschaftsmeldungen.
- 19.05 (7.05) Südwest (Stuttgart): Wirtschaft und Leben, Vortrag von Hermann Hagen.
- 19.30 (7.30) Südwest (Stuttgart): Wandholmen-Wand des Wandholmen- und Gitarren-Vereins „Odeon“.
- 20.00 (8.00) Südwest (Stuttgart): „Ankündigungen“, vorgelesen von Martin Lang.
- 20.15 (8.15) Südwest (Stuttgart): Konzert des Philharmonischen Orchesters.

Freiheit der Scholle

Verantwortung u. Schriftleitung: Gustav Starke,
Rastätten i. Ts., Oberstr. 6, Fernruf 329.

Bauernbeilage für's Nassauer Land

Briefanschrift: „Rassauer Beobachter, Bauernbeilage“
Rastätten i. Ts., Postfach 14.

Präsident Hepp! Die Maste herunter! Bonzen und Bauernfang.

1. Die „ehrenamtliche“ Tätigkeit des Herrn Hepp!

Die Bezirksbauernschaft Nassau hat den Ehrgeiz, über alle wirtschaftlichen und politischen Regungen innerhalb der nassauischen Landbevölkerung allein regieren zu wollen.

Deshalb wurde aus den unpolitisch sein sol-
lenden Funktionen der Bezirksbauernschaft auf Treiben Hepps der Parteiapparat der Christlich-nationalen Bauernpartei,

deshalb wurde ein Kampf gegen jeden Kammerpräsidenten geführt,

deshalb mußte eines Tages Herr Hepp als Präsident des Reichslandbundes, als mehrfacher Aufsichtsrat, als Vorsitzender der Bezirksbauernschaft Nassau und maßgebendes Mitglied vieler anderer Institutionen auch zum Präsidenten der Landwirtschaftskammer Wiesbaden gewählt werden.

Herr Hepp und seine Partei beziehen jeglichen Odem aus ihrer Parole: „Gegen die hohen Gehälter!“

Es gab sogar eine Zeit, in der Hepp keine Versammlung vorüber gehen ließ, ohne gegen den aufgeblähten Beamtenapparat bei der Wiesbadener Landwirtschaftskammer seine Tiraden vom Stapel zu lassen. Damals war Hepp noch nicht Kammerpräsident.

Herr Hepp bekommt, als Präsident der Landwirtschaftskammer Wiesbaden eine jährliche Aufwandsentschädigung von 4000 RM. Wie viele Stunden im Jahre kann Herr Hepp bei seiner ausgedehnten anderen Tätigkeit aber für die Landwirtschaftskammer arbeiten? Vielleicht jede Woche einmal wenige Stunden! Selbst wenn Hepp also nur, was nicht der Fall ist, jede Woche zwei Tage in Wiesbaden arbeiten würde, bekäme er somit bei Zugrundelegung der genannten Aufwandsentschädigung ein Tagegeld von mindestens 40 RM. Jedes andere Mitglied der Kammer erhält ein Tagegeld von 12 RM. Hepp hat ohnehin als Reichstagsabgeordneter eine Freifahrtkarte 1. Klasse. Während nun jeder vorherige Kammerpräsident den vorgeschriebenen Satz von 12 RM als Tagegeld der Kammer in Rechnung stellte und so den Bestimmungen der Kammer nicht zuwider lief, ließ sich Herr Hepp von der Volksversammlung eine Pauschalsumme von 4000 RM, über die er im Gegenzug zu früheren Präsidenten keine Kostenrechnung aufstellen braucht, bewilligen. Bei der „vorigen“ Präsidententätigkeit des Herrn Hepp sind das also ganz nette Einnahmen.

Zu diesem Stümchen kommen dann die verschiedenen anderen Einnahmen, so daß die Entschädigung für Herrn Hepps „ehrenamtliche“ Tätigkeit in die zig Tausende gehen

läßt. Sehr gut eingeweihte Kreise schätzen 60 000, 70 000 RM, ja sogar darüber! Herr Gorny weiß darüber wohl am besten Auskunft zu geben!

Jetzt geht im Lande das Gerücht um, Dr. Gorny kehre in nächster Zeit wieder in den Dienst der Landwirtschaftskammer zurück.

2. Volz-Seulberg und die doppelten Tagegelde.

Ein Freund des Herrn Hepp ist das Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer Wiesbaden, Herr Richard Volz aus Seulberg. In seiner Eigenschaft als Vertreter der Landwirtschaftskammer in der Preisnotierungskommission am Schlachtviehhof in Frankfurt a. M. hat Volz immer Montags und Donnerstags dort zu tun. Er erhält für diese „ehrenamtliche“ Tätigkeit außer den Fahrtkosten ein Tagegeld in Höhe von 12 RM von der Landwirtschaftskammer und außerdem von der Viehverwertungsgenossenschaft ein zweites Tagegeld in Höhe von 20 RM.

Nassauische Bauern! Diese doppelten Tagegelde müßt Ihr mit Eurem Schweiß aufbringen. Den Bauern geht es ja „so gut“.

Volz hat nun aber auch die Angewohnheit, sich Tagegelde für Sitzungen in Rechnung zu stellen, an denen er gar nicht teilgenommen hat. Das ist Herrn Hepp bekannt, wird von ihm gebilligt und entschuldigt!

Volz wollte früher einmal deutschnationaler Reichstagsabgeordneter werden. Damals bestand aus diesem Grund eine offene Feindschaft zwischen Hepp und Volz. Frau Overbeck soll damals gesagt haben, Hepp habe erklärt, wenn Volz es wagen sollte, als deutschnationaler Reichstagsabgeordneter aufzutreten, werde er mit allen Mitteln gegen ihn vorgehen. Hepp werde auch nicht davor zurückstehen, öffentlich zu sagen, daß ein Mann, der während der Besatzungszeit in Wiesbaden in einem französischen Vordell war, als deutschnationaler Reichstagsabgeordneter nicht in Frage kommen könne.

Das war damals! Herr Volz hat natürlich nicht gewußt, wohin man ihn „verschiebt“. Heute ist Herr Hepp mit diesem Herrn Volz aufs engste befreundet, ja, er wollte ihn sogar zum stellvertretenden Präsidenten der Wiesbadener Landwirtschaftskammer machen. Volz ist Mitglied der Christlich-nationalen Bauernpartei.

3. Meinungsterror in der Bezirksbauernschaft.

Frau Therese Wagner gehörte bis vor kurzer Zeit dem Vorstand der Bezirksbauernschaft an. Sie war eifrig darauf bedacht, diese Frauenorganisation, auf rein wirtschaftliche Dinge einzustellen und sie dem Geiste der Parteipolitik fernzuhalten. Das paßte aber Herrn Hepp und der für diese Reichstagswahlen an ausschließlicher Stelle aufgestellten Vorsitzenden der Bezirksbauernschaft, Frau Overbeck, nicht in den Kram. Diese verlangten deshalb von Frau Wagner, sie müsse der Christlich-nationalen Bauernpartei beitreten. Weil sie sich aber zu dieser Gesinnungsform nicht hergab, verfiel sie in Ungnade und verließ diese nassauische Frauenorganisation, der sie sich in so hervorragender Weise gewidmet hatte. Unbarmherzig ist der Welt Lohn!

So ist also auch die Bezirksbauernschaft ein zweigeteiltes Mittel des Herrn Hepp geworden. Man sieht jetzt vor den Wahlen häufig Frau Overbeck in dem Kraftwagen der Kammer im Lande umherfahren. Benzin und Öl sind heute billig und die Bauern bezahlen ja schließlich genug Kammerbeiträge! Auf diese Art werden dann die Landfrauen „betreut“. Das heißt: nur die, die Hepp und Genossen wählen. Die anderen Landfrauen sind Luft!

Frau Overbeck ist selbstverständlich „unpolitisch“ und wird bestimmt nicht etwa finanziell unterstützt von Herrn Hepp.

4. Das Weingut der L.-Kammer in Eltville.

Dieses Gut wurde f. B. von der Kammer zu sehr günstigen Bedingungen erworben. Unter der umsichtigen und fachverständigen Verwaltung des noch außergewöhnlich tüchtigen 71jährigen Verwalters Post wurde aus einem heruntergewirtschafteten Betrieb das im letzten Jahre mühsamst bestehende Weingut. Auf diesem Gut ist die Rheingauer Weingeschule untergebracht. Deren Direktor ist Dr. Schuster.

Der alte Verwalter war mit seiner Familie Zeuge sehr unangenehmer Eindrücke des Herrn Dr. Schuster. Deshalb mußte er mit Familie verschwinden. Herr Hepp kündigte ihm „aus Ersparnisgründen“. Post ging daraufhin vor's Arbeitsgericht. Er bekam Recht, und die Landwirtschaftskammer Wiesbaden mußte dem Verwalter Post eine Entschädigung von 600 RM nachzahlen.

Der heutige junge Verwalter des Gutes, der Nachfolger Posts, bezieht monatlich etwa 100 RM mehr als sein alter Vorgänger und

soll so fleißig sein, daß er schon schlafend in den Weinbergen aufgefunden wurde.

5. Herr Christ aus Kloppenheim!

In der landwirtschaftlichen Berufsorganisation in Nassau sitzt als Vertreter seiner schwer bedrückten Berufscollegen: Herr Philipp Christ aus Kloppenheim. Er rühmt sich öffentlich schmunzelnd seiner guten Einnahmequellen. Sich Speisen zu berechnen, ist eine Kunst, die nicht jeder versteht. Man berechnet sich z. B. 2. Klasse, fährt dann aber 3. Klasse. Man fährt mit dem Nachtzug nach Kassel und berechnet sich dann für den angebrochenen Abend ein volles Tagegeld und ein Übernachtungsgeld. Nach Schluß der Sitzung hat man dann „keinen Anschluß mehr“ und muß deshalb noch mal übernachten. Das heißt: noch ein Tagegeld und noch ein Übernachtungsgeld. In Wirklichkeit ist Herr Christ indessen natürlich längst zu Hause angelangt.

Herr Christ ist Vorsitzender des 13. landwirtschaftlichen Bezirksvereins, Vorstandsmitglied der Bezirksbauernschaft, Vorstandsmitglied der Kreisbauernschaft und Mitglied vieler anderer Institutionen. Er wollte gerne Präsident der Kammer werden. Aber daraus wurde leider, leider — nichts! Trotzdem er zur Nationalversammlung sozialdemokratisch gewählt hatte, war er kurze Zeit deutschnationaler Reichstagsabgeordneter.

Nassauische Bauern, Bäuerinnen, Jungbauern! Noch wenige Tage, dann ist der Würfel gefallen! Wo steht Ihr im Freiheitskampf um unser deutsches Volk und seine kommenden Generationen?

Wen sollt Ihr wählen?

Ihr sollt diejenigen wählen, die im Reichstag gegen Youngplan und Volkszerfall auftraten, die eine gesunde Außen- und Bündnispolitik vertreten, die gegen Rasse und Kulturuntergang kämpfen und sich für Gottesbegriff, Familienhoheit und Nationalbewußtsein einsetzen.

Ihr sollt diejenigen wählen, die gegen den Juden in jeder Form vorgehen und sich nicht vom jüdischen Annoncengeber bestechen lassen.

Macht Schluß mit dem ewigen Wahlen! Sorgt dafür, daß diese Reichstagswahl die letzte ist! Wir wollen keine Wahlen, sondern Männer und Taten. Wir wollen nicht mehr für Prasser und Gauleiter Steuern zahlen.

Wehe den Volksverderbern! Der Bauer steht auf im Lande! Seine Geduld ist nun am Ende! Wir nassauischen Landvolkskämpfer wählen die Liste der Deutschen Revolution!

Liste 9!

Der Gauherdenton des „Direktors“ Dobber!

Die Christlich-nationale Bauernpartei hatte in Buch bei Rastätten zu einer öffentlichen Wahlversammlung ausgerufen. Als der Redner, ein sogenannter „Direktor“ Dobber aus Frankfurt a. M. das Lokal betrat, war die Mehrzahl der Anwesenden Nationalsozialisten. Dobber schlug einen Ton an, wie man ihn nur bei ganz ungebildeten Menschen wiederfindet. Als er sich aber zu der Beleidigung hergab, Hitler sei ein Phantast, war die Geduld der Nationalsozialisten am Ende. Kreistagsabgeordneter Wolf schlug er erklärte Dobber, daß er es nur ihm (Wolf) verdanke, daß er nicht aus dem Lokal geworfen wäre. Darauf brüllte Herr „Direktor“ Dobber den nationalsozialistischen Kreistagsabgeordneten mit „Idiot!“ an. Kaum hatte Dobber das gesagt, setzte schon ein ungeheurer Tumult ein. Wäre die Polizei nicht anwesend gewesen, wäre das „Herrchen“, das so garnicht wie ein Bauer aussah (mit großer gelber Blume im Knopfloch und weitherausragendem Kavaliersfaschentuch), schneller aus dem Saal hinausgejagt worden, als er heringekommen.

Der „mutige“ Herr Dobber duckte und entsetzte sich in blaffer Angst. Dann packte er seine sieben Sachen und verschwand. Darauf erhob sich Parteigenosse Staube zu einer nationalsozialistischen Wahlrede, in der er eine gründliche Abrechnung mit dieser aufständischen Partei hielt.

So „kämpft“ die Christlich- nationale Bauernpartei!

Am Sonntag, den 17. August, fand in Kagenelbogen eine nationalsozialistische Versammlung statt, in der der Nationalsozialist Zimpelmann sprach. Nach dem Vortrag wurde zur üblichen Diskussion aufgerufen. Trotz mehrfacher Aufforderung meldete sich niemand zum Wort. Nunmehr sprach der Redner das Schlusswort, in dem er besonders den § 17 unseres Parteiprogramms und unsere Stellung zu den Beihilfen für die Erwerbslosen erklärte. Plötzlich springt aus der Versammlung heraus ein jugendlicher Herr auf einen Stuhl und bittet ums Wort. Es wurde ihm klar gemacht, daß er dazu hinreichend Gelegenheit gehabt hätte, als der Versammlungsleiter, Landwirt Gemmer, zur Diskussion aufforderte. Dieser Jüngling, der Angestellter des Versuchsrings ist, weiß also noch nicht einmal,

daß jede Versammlung ihre bestimmte Ordnung hat! Er stürzte, nachdem ihm also das Wort nicht mehr gegeben werden konnte, zu dem Versammlungstisch und versuchte es nochmals durch persönliches Belästigen des Versammlungsleiters. Als ihm auch das nicht gelang, schrie er den Redner an und bediente sich dabei des Wortes „Schweinehund!“. Der Redner hielt ihn darauf fest und ließ durch die Polizei seine Personalien feststellen. Darauf wurde dieser wackere Kämpfer der Bauernpartei immer kleiner. Er wird demnächst den Richtern kennen lernen. Bauern, wißt Ihr wer sich solcher schmutzigen Kampfesweise bedient?

Der Junglandbundsführer Nicolsi aus Klingelbach.

Eine „Christlich-nationale“ Wahlüge.

„Die Nationalsozialisten haben im Reichstag gegen Schieles Agrargesetze gestimmt!“

Das ist die letzte Weisheit der Christlich-nationalen Bauernpartei. Das ist aber auch gleichzeitig die dümmste und gemeinste Lüge. Wie war es tatsächlich

bei der Abstimmung über die Agrargesetze im Reichstag zugegangen? —

Zur Durchführung der Agrargesetze wollte Herr Schiele den anderen, nichtbäuerlichen Schichten unseres Volkes neue unermeßliche Steuern auferlegen. Da es aber gerade diesen Bevölkerungsteilen auch nicht um einen Deut besser geht als dem Bauerntum, erklärten die Nationalsozialisten, sie verschloßen sich keineswegs der Erkenntnis, daß der Landwirtschaft geholfen werden müsse und seien bereit, den Agrargesetzen zuzustimmen, aber nur wenn nicht dadurch anderen Verufen neue Steuern aufgedrückt werden.

Bei der Abstimmung stimmte die NSDAP, dann für die Agrargesetze, aber gegen jede neue Steuererhöhung, also gegen die Gesamtvorlage. Hatte Herr Schiele die Deckung seiner Agrarvorlage bei den internationalen Banken gesucht, die doch erst mit durch die Notwendigkeit ihre heutige beherrschende Stellung erreicht haben, dann hätte es wohl kaum einen Nationalsozialisten gegeben, der auch nur auf den Gedanken gekommen wäre, gegen die Gesamtvorlage des Agrarprogramms zu stimmen.

Die „Christlich-Nationalen“ stellen das Ganze aber so hin, als wäre die NSDAP gegen die Landwirtschaft!

**Nachkänge vom Limburger
Bezirksrat der SA.**

Das „Fest der Arbeit“ und der Bezirksjugendtag der SA., veranstaltet von den Limburger Arbeitervereinigern, hat nicht ganz den Wünschen der hohen Delegierten entsprochen. Wir lesen in der Frankfurter „Volksstimme“ vom 4. August im Bericht über die Morgenfeier: „Die Tünze waren für eine Veranstaltung jugendlichen Kampfeswillens unglücklich ausgewählt“ und „die musterhaft einstudierten Sprechstücke vermochten nicht voll zu befriedigen, da insbesondere die musikalische Leitung eine künstlerische Unmöglichkeit darstellte.“

Wenn ein Bericht, der sonst das „Fest der Arbeit“ (steht ganz im Einklang mit der Not des schaffenden Volkes) in den Himmel hebt und die größten Kanonen mit ihrem nichtschlagenden Phrasenbrusch aufmarschieren läßt, der Wiesbadener SA. solche Ohrfeigen versetzt, dann wollen wir uns erlauben, höflichst zu gratulieren. Die denkende Arbeiterjugend wird selbst spüren, daß eine Partei mit solcher Artierienverkalkung keinen Raum für jugendliche Ideale hat.

Wir erfahren übrigens, daß der Schöpfer der „künstlerischen Unmöglichkeit“ einer der Protagonisten der SA. ist, ein Lehrer aus Hirschberg bei Diez. In der besten Morgenfeier war er nämlich der „Redner“ (Graß und Hinder werden wohl nicht gefehlt haben). Er war auch der „Musikant“. Wir danken der „Volksstimme“ für das Durchschauen, das sie nun unter ihren jüngeren Lesern in und um Limburg hervorgerufen hat.

**Erst roter Mordversuch —
Dann Kündigung;
Aber Betriebsterror in
Niederlahnstein!**

Wir berichteten kürzlich von einem Mordversuch des Marxisten Datter aus Ehrenbreitstein an unserem Parteigenossen Karl Edel aus Enzsbach. Jetzt hat es der rote Betriebsrat fertig gebracht, die Kündigung gegen den überfallenen nationalsozialistischen Arbeiter Edel und dessen Sohn, der mit der Sache gar nichts zu tun hat, durchzusetzen. Edel, ein pflichttreuer Arbeiter, der das einzige Verbrechen begangen hat, sein Volk zu lieben, ist nun mit seiner großen Familie brotlos geworden! So sieht die Arbeiterloyalität dieser roten Bestien aus! Wieder ein Opfer der Mordparole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ Jeder Nationalsozialist hilft sofort unserer Idee brotlos gewordenen Parteigenossen Edel! Folgt, daß ihr Kameraden selbst. Helft! Die Abrechnung kommt!

Das große Bauernland in Schlesien.

Der Bauerngutsbesitzer Walter Scholz aus Gützmundsdorf in Schlesien hat eine Schuld von 900 Mk. Um diese 900 Mark kündigte kürzlich der dortige rote Gemeindevorsteher die Zwangsversteigerung des Gutes an. Um 900 Mark wird heute ein großes Bauerngut versteigert! Das Empfinden an diesem Falle ist aber, daß der Landrat dem Landwirt Scholz den Vorschlag machte, er solle die rückständigen Steuern in kleinen Monatsraten und die Restsumme mit 5 Prozent Zinsen bis zum 15. September d. J. bezahlen. Auf Grund dieser Verhandlung wird Herr Scholz sicher am 14. September der Deutschen Staatspartei seine Stimme geben!

Ein anderer Fall. Das Rittergut Majchen wurde kürzlich zwangsversteigert. Das etwa 1000 Morgen große Gut erbrachte 256 100 Mark. Ein 320 Morgen großes Gut in Merzdorf brachte nur 41 000 Mark, ein anderes, 250 Morgen großes Gut am selben Orte 67 000 Mark.

Die Empörung wächst nun auch in Schlesien mit jedem Tage. Als kürzlich bei einem mittellernen Besitzer von 120 Morgen 8 Stück Vieh gepfändet wurden, fand sich bei der von hundert Bauern besuchten Zwangsversteigerung niemand, der auch nur einen roten Heller bot. Die Bauern erklären, 1. hätten sie kein Geld und 2. würden sie die gemeinen Methoden dieses Systems nicht noch überdies unterstützen!

**Niederlage der „Grünen Front“
in der Rheinpfalz.**

Die Gauleitung Rheinpfalz arbeitet nach dem Plan der Franzosen mit herbeidoppelter Energie an der Auflösung des Pfälzervolkes über die von uns Ursachen unserer Verelendung. Auch das Landvolk muß ganz erfasst werden von dem Grundgedanken der nationalsozialistischen Weltanschauung. An allen größeren Orten wurden deshalb überall Bauernkundgebungen angesetzt, zu denen der Verfasser der bekannten Schrift „Bauernstand und Nationalsozialismus“, unser Parteigenosse Joh. Dörner, Landwirt, Dehmannsdorf (Franken), gewonnen war. Fast sämtliche Versammlungen waren überfüllt und die Vorträge wurden mit Begeisterung

Bodenautorität des Staates.

Wir haben in einer der letzten Nummern der RSB. auf das neue, im Verlag von Alexander Dunder in Weimar erschienene Buch des Grafen zu Reventlow hingewiesen, das den Titel führt: „Deutscher Sozialismus“. Nachstehend geben wir eine Probe aus dem Inhalt, der eine Materie zu Grunde liegt, die gerade gegenwärtig in der Reichstagswahlbewegung, lebhaft erörtert wird:

„Deutscher Sozialismus anerkennt und schützt das Eigentum des deutschen Volksgenossen, sofern es rechtmäßig erworben ist. Wie der deutsche Sozialismus das Volk als ein organisches Ganzes ansieht und auch behandeln will, so betrachtet er auch nicht allein den einzelnen als mit dem Boden verbunden, sondern er ein Stück Erde besitzt, sondern auch den Boden als Ganzes mit dem Volk als Ganzem. Und so kann das persönliche Eigentum am Boden und was auf ihm steht, kein unbefugtes sein, sondern muß gewissen Bedingungen unterworfen werden.“

Für diese Bedingungen und Bedingungen bildet die Idee der Arbeit, wie überall im deutschen sozialistischen Staats, den leitenden Gesichtspunkt. Der bearbeitete, bewirtschaftete Grund und Boden dient nicht nur dem Nutzen des Einzelnen, sondern in erster Linie dem des Volksgenossen. Die Bewirtschaftung ist deshalb eine Pflicht und die Bedingung für das Recht auf den Boden als Eigentum. Gegenüber der Weigerung dieser Pflicht nicht, so wird der Staat als sein Recht in Anspruch nehmen, ihn gegen Entgelt zu enteignen, mag es sich um Mißwirtschaft handeln oder darum, daß der Besitzer den Boden oder Teile von ihm überhaupt nicht bewirtschaftet.

Nicht minder läuft es der vollkommene Einheit von Volk, Staat und Boden zuwider, wenn der Grund und Boden zum Gegenstand des Profit Handels und der Spekulation gemacht wird. Auch in diesem Punkt muß der Staat die Unbedingtheit des Eigentums einschränken. Es würde aller Aufhebung eines deutschen Sozialismus widersprechen, wenn man den Grund und Boden Schacherobjekt bleiben ließe, wie er es in Deutschland jetzt ist. So hat denn auch der Staat den Regel vorzuziehen, indem er z. B. das Vorkaufsrecht in Anspruch nimmt, und zwar für alle Verkäufe. Der Eigentümer darf nicht schamlos über solches sein Eigentum verfügen, weil das nicht im Sinne des Gemeinwohls und überhaupt des Volksgenossen ist, auch der Volksgenossenschaft widerspricht und weil es im schrecklichen Widerspruch zur natürlichen Bestimmung des Bodens und zu seinem Wesen als Volkseigentum steht, daß mit ihm Geldgeschäfte gemacht werden.

In dem liberalistischen bzw. marxistischen, überhaupt dem kapitalistischen Staat ist der Grund und Boden, besonders auch der landwirtschaftliche zum Gegenstand der Spekulation geworden. Das Geld hat ihn sich dienstbar gemacht. Der Besitzer kann mit ihm „machen, was er will“, ihn erwerben, „zu was er will“, auch den Boden seiner naturgegebenen Bestimmung entziehen. Ebenso würde der Staat von der anderen Seite verhindern, daß der Boden durch Veräußerung in die Hände des Privatkapitals ganz oder zum Teil gelangen könne. Das Kreditwesen würde einer Umwälzung unterzogen werden, der Staat selbst nähme es in die Hände. In Wirklichkeit würde solche Einschränkung des Eigentumsrechts und des Verfügungsrechts nicht eine Beeinträchtigung, sondern eine Befreiung des Bodens und einen bitter notwendigen Schutz für den Besitz bedeuten.

ausgenommen: ein Zeichen, daß sich auch im deutschen Landvolke eine neue Erkenntnis der politischen Lage anbahnt. Wo Gegner versuchen, in der Aussprache die Einheit der Grundbestimmung zu führen, erlagen sie überall den schlagenden Gegenmaßnahmen unserer Parteigenossen Dörner.

U. a. hatte die Ortsgruppe Albstadt einen durchschlagenden Erfolg insofern, als sich hier der Exponent der „Grünen Front“ und Führer des Landbundes, Herr Knobloch, zum Kampfe stellte und seine erste moralische Niederlage erlitt. Als „Bauernführer“ mußte er sich doppelt schämen, weil er gleich zu Anfang mit allen möglichen Fremdwörtern der akademischen Welt versuchte, Eindring zu gewinnen. Seine Eitelkeit und Einbildung mußte er bitter büßen. Unser Parteigenosse, Landwirt Dörner, erklärte, daß es das Verderblichste sei, wenn ein Bauer sich mit Fremdwörtern und fremden Reden schmückt. Diese Einbildung habe schon das deutsche Volk ins Unglück gebracht. Unter begeisterten Heilrufen der überfüllten Bauernversammlung zerpfückte Parteigenosse Dörner das parteibunte „Federkleid“ und die grenzenlose Einbildung dieser sogenannten „Bauernführer“. Knobloch wurde immer kleiner, zuletzt schlich er von dem Orte sei-

ner Niederlage, wie seiner Bahn, der im Kampfe seine schönsten Forderungen verloren hatte. Diese Kundgebung wurde so zu einem durchschlagenden Erfolg der Ad. Wolf Hilters und der nationalsozialistischen Weltanschauung. Im Pfälzer Bauernland.

Zwecklose Mühe!

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Welter, Appenzeln, hat an den Reichspräsidenten auf Grund der zahlreichen Zusammenstöße zwischen Pfälzer, hiesigen Bauern und Schupo einen Brief gerichtet, in dem es heißt:

„Gewohnt, vom frühen Morgen bis zur Nacht zu arbeiten, haben die Bauern geduldig die Lasten des Krieges und der Nachkriegszeit ertragen. Jetzt sind sie am Ende. Ein graufames Geschick hat sie trotz allen Fleißes dem Geldverleiher in die Arme getrieben, die jetzt die Schlinge zuziehen. Zahlreiche Bauern haben bereits mit dem weißen Stod den Hof ihrer Väter verlassen müssen, und Tausenden steht das Schicksal noch bevor. Als verantwortungsbewußter Landtagsabgeordneter wende ich mich daher an Sie, Herr Reichspräsident, mit der Bitte, diesem Treiben sofort Einhalt zu gebieten, da im anderen Falle schwere Erschütterungen politischer Natur unvermeidlich erscheinen. Sie haben heute die Macht dazu in der Hand auf Grund des Artikels 48 der Verfassung. Ich bitte Sie daher von dieser Macht Gebrauch zu machen und eine Notverordnung zu erlassen in der Richtung, daß die in Justizburg gefangen gehaltenen Bauern, die alle ausgezeichneten Menschen, gute Deutsche und alle Frontkämpfer sind, in Freiheit gesetzt werden und daß ein Moratorium von zunächst einem Jahr für Pfälzerhinter eingeleitet wird, damit diesen entsetzlichen Zwangsversteigerungen dadurch ein Ende bereitet wird.“

Gleichen Tag der „Reiter“ hat Appenzeln von den Rufen befreit, um es mit dem Youngplan den Volkswirtschaftlichen auszuspielen.

Die Kanten der Faschisten sind beschwunden, dafür regiert der Sammelnapel der Novemberdemokratie.

Somit ist kein Unterschied und heute wie damals herrschen Glend und Not, wandert der Bauer mit dem weißen Stod über's Land.

Herr Hepp in Frankfurt geschlagen!

In einer geschlossenen Versammlung hatte die Kreisbauern- und Gärtner-Schaft Frankfurt a. M. ihre Mitglieder am 30. August in das Gasthaus „Zum goldenen Engel“ in Oberstadt gerufen, wo Herr Reichstagsabgeordneter Hepp, der Führer der Christlich-nationalen Bauernpartei, sprechen sollte. In einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hatte man unseren Parteigenossen Mühe zu dieser Versammlung persönlich eingeladen. Parteigenosse Mühe kam mit zwei Parteigenossen und fand einen recht leeren Saal vor — etwa 20 Besucher — ein Zeichen, welche „Jugendkraft“ der Führer der Christlich-nationalen Bauernpartei noch hat. — Also hier sollte es nun eine sachliche Auseinandersetzung geben. Herr Hepp hatte sich das wundervoll gedacht und machte folgendes Mandat:

Trotzdem man die Nationalsozialisten zur Auseinandersetzung eingeladen hatte, vernahm es Herr Hepp ängstlich, wirkliche Angriffe gegen uns zu hören. Allerdings sprach er unter anderem auch über uns, aber nicht viel und, soweit er kritisierte, beschränkte er nur auf einzelne Redewendungen ohne jegliches Beweismaterial. Alle die von dieser Seite bekannten, genau mitzusehen und scheinbar belagerten Angriffe vermied er peinlich. Aber der Inhalt dieser „Taktik“ war recht klar: Herr Hepp wollte verhindern, daß ihm all dieses „Material“ in der Diskussion rechtungslos widerlegt werde, und es sich daher für das Schlusswort aufheben. Diese faule Rechnung hatte er allerdings ohne den Wirt, bzw. ohne Parteigenosse Mühe, gemacht:

Als Parteigenosse Mühe seine Diskussionsrede begann, bemerkte er gleich eingangs dieses merkwürdige Verfahren und betonte, daß er trotzdem in der angenehmen Lage sei, die Angriffe, die Herr Hepp im Schlusswort bringen werde, bereits jetzt zu widerlegen, da kürzlich ein gar zu eilig die Bühne verlassend: Diskussionsredner der Christlich-nationalen Bauernpartei sein Redematerial liegen gelassen habe. Und dann lies Parteigenosse Mühe die Väterlichkeit all der gegen uns erhobenen Angriffe (z. B. Eigentumsverletzung, Ablehnung der Agrarhilfe, usw. usw.) nach, um dann zum vernichtenden Angriff gegen die Christlich-nationale Bauernpartei überzugehen, die das Youngplanprogramm durch gleichzeitige Annahme neuer Steuern die Bauern betrog, die nationalsozialistischen Forderungen auf Verneuerung der Bank- und Wirtschaftspolitik, und deren Führer, Herr Reichstagsabgeordneter Hepp, dem Volkswirtschaftlichen Talentschatz (dessen Folge heute der Youngplan ist) im Reichstag seine Zustimmung gegeben hat. Im Anschluss an diese Annahme wies Parteigenosse Mühe nach, daß es für uns Deutsche nur noch einen letzten Weg aus der Not gibt: den nationalsozialistischen Weg, — und daß es für den Bauern und Gärtner nur noch eine Kampffront gibt: die Front der Entschlossenen und Mutigen aller schaffenden Stände, die RSB.

Der am Schluss dieser Ausführungen einsetzende Beifall war wesentlich stärker als der von Herrn Hepp erzielte und bewies, daß in der Kreisbauern- und Gärtner-Schaft Frankfurt a. M. der Nationalsozialismus festen Fuß gefaßt hat. Eine ganze Stunde lang mühte sich Herr Hepp ab, den Eindruck der nationalsozialistischen Worte zu verunsichern — vergebens — der ungewohnte Herr Hepp stand der Versammlung gegen seine Bestrebungen, die zahllosen Zuschauer, das Volkswirtschaftliche gerade je in der Anführung während des Schlusswortes (die nationalsozialistischen gefassten Worte) machten Herrn Hepp immer nervöser und zeigten ihm, daß er dieses Gebiet verloren hat. Als er die Ausfallschritte seiner Versuche einwarf, schloß er seine Rede damit, daß er erklärte, er wolle gar nicht auffordern, diese oder jene Seite zu wählen, er solle jeder nach seiner Überzeugung wählen, aber es solle zum mindesten überhaupt gewählt werden, — worauf dann Herr Hepp noch ein bißel über die Nachwähler setzte, um damit die allgemeine Zustimmung zu erzielen und auf diese Art und Weise einen „harmonischen“ Ausklang zu erreichen, der allerdings dadurch einen erneuten Stoß erhielt, daß sich nach dieser Rede vielschweigend der Ruf erhob: Liste 9!

Ob schwarz-rot-gold, ob schwarz-weiß-rot, Nichts ändert Deine Not. Nur eine Hoffnung bleibt Die noch: Das Vaterland! Drum wähle es doch.

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Liste 9!

Hitlerfahnen über Straßen

- Ostpreußen:**
1. Koch, Sanfteiler, Königsberg.
 2. Dr. Hoff, Studienrat, Insterburg.
 3. Krenndt, Landwirt, Tannenhof.
 4. Werner, Landarbeiter, Sensburg.
 5. Wiesel, Eisenbahnassistent, Insterburg.
 6. Magnus, Bäckermeister, Königsberg.
- Potsdam I:**
1. Holz, Oberschullehrer, Charlottenburg.
 2. v. Wangenheim, Landwirt, Berlin.
 3. Schindler, Steinmetz, Freienwalde.
 5. Hanks, Kleinwermeister, Oberbruch.
 6. Schein, Ingenieur, Belgig.
- Frankfurt (Oder):**
1. Aube, Sanfteiler, Berlin.
 2. Kriese, Kaufmann, Sorau.
 3. Bredow, Bauer, Mannschow.
 4. Wiggand, Geschäftsführer, Panitzsch.
 5. Dr. Kuppin, Arzt, Neuhardenberg.
 6. Preuge, Oberlehrer, Kitzin.
- Pommern:**
1. v. Gersowant, Sanfteiler, Tugow.
 2. Schulz, Konditorgehilfe, Stettin.
 3. Karpfenstein, Rechtsanwalt, Greifswald.
 4. Berg, Landarbeiter, Pyritz.
 5. Dots, Bauernhofbesitzer, Bieschew.
 6. Schung, Schlosser, Kollin.
- Breslau und Oppeln:**
1. Pröbner, Schriftföhrer, Josten.
 2. Dr. Franz, Rechtsanwalt, München.
 3. Hillisch, Geschäftsföhrer, Sindenburg.
 4. Schneider, Landwirt, Ebersdorf.
 5. Oberlindecker, Kaufmann, Straubing.
 6. Jenke, Oberpostsekretär, Breslau.
- Regnitz:**
- 1-5 wie Breslau-Oppeln.
 6. Jengen, Telegraf-Ingenieur, Götting.
- Magdeburg:**
1. Loeper, Sanfteiler, Dessau.
 2. Krawe, Kaufmann, Magdeburg.
 3. Schulze-Langendorf, Mittelschullehrer.
 4. Wolf, Arbeiter, Stendal.
 5. v. Kalben, Landwirt, Binan.
 6. Dr. Köhler, Rechtsanwalt, Magdeburg.
- Merseburg:**
1. Stöhr, Handlungsgehilfe, Berlin.
 2. Müller, Sanfteiler, Freyburg.
 3. Ziebel, Postinspektor, Naumburg.
 4. Wittersdorfer, Kaufmann, Jena.
 5. Stille, Landwirt, Nikolausried.
 6. Dr. H. Wötter, Arzt, Wittenberg.
- Thüringen:**
1. Dr. Fried, Staatsminister, Weimar.
 2. Stöhr, Handlungsgehilfe, Berlin.
 3. Dr. Albrecht, Dipl. Landwirt, Altenburg.
 4. Dr. Jannet, Studienrat, Weimar.
 5. Krahmann, Schornsteinfeger, Weisbach.
 6. Ziebel, Arbeiter, Gotha.
- Schleswig-Holstein:**
1. Dr. Franzen, Landgerichtsrat, Kiel.
 2. Meyer-Luade, landw. Beamter, Schleswig.
 3. Thormählen, Landwirt, Strohbeich.
 4. Stamer, Arbeiter, Altona.
 5. Kummerfeld, Schneider, Nordhastedt.
 6. Böhmier, Sanfteiler, Cutin.
- Mecklenburg:**
1. Stöver, Kaufmann, Oldenburg.
 2. Spangemann, Schriftföhrer, Oldenburg.
 3. Thiele, Angestellter, Guchting.
 4. Rietfeld, Landwirt, Vöfel.
 5. Dr. Angborn, Studienrat, Müritingen.
 6. Wolf, Landwirt, Breetdorf.

Die Männer des neuen Reiches!

Reichstagswahlvorschläge der N. G. D. A. P.

- Reichswahlkreise**
1. Dr. Fried, Staatsminister, München.
 2. Straßer, Apotheker, München.
 3. Dr. Goebbels, Schriftföhrer, Berlin.
 4. v. Epp, Generalleutnant a. D., München.
 5. Götting, Schriftföhrer, Berlin.
 6. Feder, Dipl.-Ing., Murnau.
 7. Stöhr, Kaufmann, Berlin.
 8. Busch, Major a. D., Söflin.
 9. Graf Reventlow, Schriftföhrer, Potsdam.
 10. Dreher, Schlosser, Ulm.
 11. Wagner, Sanfteiler, Bochum.
 12. Willms, Landwirt, Groß-Göhrte.
 13. Rosenberg, Hauptföhrer, München.
 14. Hiert, Oberst a. D., München.
 15. Himmeler, Landwirt, Waldrudering.
 16. Dr. Fabricius, Reg.-Rat, Sonneberg.
 17. Hinkel, Schriftföhrer, Lehnitz.
 18. von Ulrich, Oberleutnant a. D., Kassel.
 19. Dietrich, Expedient, München.
 20. Heines, stellv. Sanfteiler, Schwandorf.
 21. Oberlindecker, Kaufmann, Straubing.
 22. Dietrich, Lehrer, Coburg.
 23. Schwarz, Rechtsanwalt, Memmingen.
 24. Dr. von Reuten, Volkswirt, Berlin.
 25. von dem Kneseck, Reg.-Rat, Düsseldorf.
 26. Wandschneider, Pfarrer a. D., Vorkum.
 27. Bauer, Oberlehrer, München.
 28. Weigel, Schlosser, Frankfurt.
 29. Fiebler, Verw.-Obersekretär, München.
 30. Gengler, Schriftföhrer, Nürnberg.
- Süd-Hannover-Braunschweig:**
1. Telschow, Sanfteiler, Badholz.
 2. Hoff, Regierungsinspektor, Stade.
 3. Hoffmann, Hofbesitzer, Okerndorf.
 4. Schumann, Eisenbahnassistent, Lehrte.
 5. Lohs, Hofpächter, Eversdorf.
 6. Stummeyer, Kaufmann.
- Westfalen Nord und Süd:**
1. Wagner, Sanfteiler, Bochum.
 2. Dr. Alfred Meyer, Architekt, Gelsenkirchen.
 3. Krosch, Kraftwagenführer, Welsen.
 4. Homann, Magazinverwalter, Bielefeld.
 5. Better, Betriebsbeamter, Hagen.
- Hessen-Kassau:**
1. Sprenger, Postinspektor, Frankfurt.
 2. Gmeinder, Hilfsarbeiter, Frankfurt.
 3. Weigel, Schlosser, Frankfurt.
 4. Weinrich, Sanfteiler, Kassel.
 5. Seidler, Landwirt, Landershausen.
 6. Linder, Oberpostsekretär, Frankfurt.
- Rhein-Nach:**
1. Dr. Ley, Chemiker, Köln.
 2. Simon, Dipl. Handelslehrer, Koblenz.
- Düsseldorf-Ost:**
1. Florian, Grubenarbeiter, Düsseldorf.
 2. Terboven, Baubeamter, Essen.
 3. Luge, Kaufmann, Elberfeld.
 4. Berger, Techniker, Neuf.
 5. Pausch, Gärtner, Buppental.
 6. Altmann, Kaufmann, Kettwig.
- Hessen-Darmstadt:**
1. Wandschneider, Pfarrer, Düsseldorf.
 2. Ringshausen, Lehrer, Offenbach.
 3. Dr. Baum, Arzt, Offenbach.
 4. Köt, Dekorateur, Darmstadt.
 5. Prof. Dr. Werner, Studienrat, Dufbach.
 6. Diehl, Landwirt, Gau-Oberheim.
- Hamburg:**
1. Kaufmann, Sanfteiler, Hamburg.
 2. Dr. Nieland, Volkswirtschaftler, Hamburg.
 3. Henningsen, Angestellter, Hamburg.
 4. Meinte, Hufschmied, Hamburg.

5. Meyer, Milchhändler, Hamburg.
 6. Reifmann, Justizobersekretär, Cuxhaven.
- Düsseldorf-West:**
1. Terboven, Baubeamter, Essen.
 2. Florian, Grubenarbeiter, Düsseldorf.
 3. Luge, Kaufmann, Elberfeld.
 4. Luyken, Gutbesitzer, Brünen.
 5. Jochig, Kraftwagenführer, Essen.
 6. Kleinert, Hüttenbeamter, Oberhausen.
- Oberbayern-Schwaben:**
1. v. Epp, General, München.
 2. Reinhardt, Volkswirt, Herrching.
 3. Himmeler, Landwirt, Waldrudering.
 4. Schwarz, Rechtsanwalt, Memmingen.
 5. Dietrich, Pader, München.
 6. Dr. Wandschneider, Tierarzt, Holzkirchen.
- Niederbayern:**
1. Straßer, Apotheker, München.
 2. Wagner, Bergwerksdirektor, Ganting.
 3. Oberlindecker, Kaufmann, Straubing.
 4. Meierhofer, Lehrer, Auerbach.
 5. Graft, Lehrer, Rottenburg.
 6. Heines, Leutnant a. D., Schwandorf.
- Franken:**
1. v. Epp, General, München.
 2. Schumm, Sanfteiler, Bayreuth.
 3. Siegemann, Landwirt, Schillingen.
 4. Forster, Mikroleiter, Föhr.
 5. Liebel, Druckereibesitzer, Nürnberg.
 6. Holz, Buchhändler, Nürnberg.
- Bayern:**
1. Dr. Fried, Staatsminister, Weimar.
 2. Hinkel, Sanfteiler, München.
 3. Stöhr, Landwirt, Scheibenberg.
 4. Schmeider, Reg.-Baumeister, Neustadt.
 5. Lang, Maurer, Gonting.
 6. Meier, Eisenbahnassistent, Neustadt.
- Sachsen:**
1. Dr. Fried, Staatsminister, Weimar.
 2. Hinkel, Sanfteiler, München.
 3. Stöhr, Landwirt, Scheibenberg.
 4. Schmeider, Reg.-Baumeister, Neustadt.
 5. Lang, Maurer, Gonting.
 6. Meier, Eisenbahnassistent, Neustadt.
- (in allen drei Wahlkreisen)**
1. Straßer, Apotheker, München.
 2. Reifmann, Fabrikant, Plauen.
 3. Himmeler, Oberföhrer, Memmingen.
 4. Feder, Dipl.-Ing., Murnau.
 5. Dr. Albrecht, Landwirt, Altenburg.
 6. Korn, Musterzeichner, Elbenfeld.
- Württemberg:**
1. Dreher, Schlosser, Ulm.
 2. Müller, Kaufm. Angestellter, Eßlingen.
 3. v. Jagow, Oberst z. S. a. D., Eßlingen.
 4. Stöhr, Landwirt, Wittenbronn.
 5. Schmidt, Lehrer, Wiesenbath.
 6. Wagner jr., Schreinermeister, Nagoth.
- Baden:**
1. Lenz, Lehrer a. D., Heidelberg.
 2. Kott, Volkswirt, Weislochheim.
 3. Kupp, Rechtsanwalt, Karlsruhe.
 4. Wegel, Schriftföhrer, Heidelberg.
 5. Meier, Landwirt, Kappelrodt.
 6. Bender, Landwirt, Eichtersheim.
- Mecklenburg:**
1. Hildebrandt, Landarbeiter, Schwerin.
 2. Dr. Albrecht, Land- und Volkswirt, Altenburg.
 3. Pannemann, Angestellter, Lübeck.
 4. Steinfatt, Rechtsanwalt, Schwerin.
 5. Montag, Kaufmann, Damig.
 6. Verbech, Landwirt, Tarnow.



Sanfteiler Sprenger
Spitzenkandidat für Hessen-Kassau

Das Parlament wird siegen,
Nazi unterliegen.

Lufthaus.

Dr. Goebbels in München.

Tod dem Marxismus, damit der wahre Sozialismus lebe! Macht ein Ende — neue Männer an die Macht! Herin in die SA, Deutschlands Wehr! — Diese kategorischen Imperative grüßen im Saal der Parteiverammlung vom Gehalt des Fiskus Krone auf eine vielstündige Menge, die am Freitagabend auch der achten Wählerkundgebung das Gepräge der Ueberfüllung bot. Zu Ehren des gefeierten Führers des deutschen Berlin, Parteigenosse Dr. Goebbels, den brausende Heilrufe empfingen, jagen größere Abteilungen der SA und SS im Weichend mit Fahnen und Standarden unter dem Jubel der Versammlung durch die Arena. Standardenträger hielten die Ehrenwache zu beiden Seiten des Redners, der nach einer eindrucksvollen Abrechnung mit der 12jährigen Nachkriegspolitik und ihren Parteien die organische Struktur des Dritten Reiches aufzeigte und der atemlos laufenden Menge in großen Bildern Wehen und Ziel des künftigen nationalsozialistischen Staates der Arbeiter der Stürme und der Faust padend untrüg.

Hitler in Königsberg.

Hitler zum ersten Mal in Ostpreußen! Viele Tausende hatten hier gekämpft und geklütet, ohne den Führer selbst gesehen zu haben. Und so krönte denn alles in die größte Halle des Hauses der Technik. Die Kundgebung verlief

voll Hoffnung Adolf Hitler zu im Glauben, in glänzend, einmütig jubelten 16000 Menschen der nationalsozialistischen Bewegung jene Klammer zu finden, die die Insel Ostpreußen unloslich mit dem deutschen Reich verbindet und einst vollkommen vereinigen wird.

Straßer in Berlin.

Vor fünf Tagen war der Sportplatz gefüllt und auch jetzt strömten die Massen wieder. Unter den Klängen preussischer Militärmusik betrat den Führer den Saal, an der Spitze die wichtige Gestalt Gregor Straßers, des „Lobfeindes“ Dr. Goebbels. Kurz vorher war auch Hauptmann Stennes erschienen, dessen Zusammenreffen mit Dr. Goebbels auch nicht auf Lobfeindschaft deutete. Und den Ehrendienst versah schließlich ein Sturm, dem Lobfeindschaft mit der Sanfteilung nachgesetzt wurde. Alle „Lobfeinde“ waren also glücklich zusammen.

Nebenbei bemerkt, ist es nicht ganz schön, wenn eine auseinanderfallende Partei wie die unsere in fünf Tagen fast 3000 Menschen auf die Beine bringt?

Als erster ergriß

Gregor Straßer

das Wort:

Dann die bekannte Gestalt des Poar-lemerite-Fliegers

Hauptmann Goering:

Das Schlupfloch sprach

Dr. Goebbels:

Schlägt mit uns nicht euer Herz, so braucht auch euer Stimmzettel nicht mit unsrem

übereinstimmen. Denn hinter der Demonstration des Papiers muß die Demonstration der Tat treten. Das ist unser Wille und Weg. Der Gesang von 1914 klingt auch über uns.

Dreht durch nach allen Seiten, gleichwie ein brandend Meer; die großen Taten schreiben im Sturmwind vor euch her: Von heute, von heute! Welt, Freiheit, Vaterland!

Breslau.

Zu überfüllten, lange vor Beginn polizeilich geschlossenen Massenversammlungen sprachen vor 5000 Breslanern Parteigenosse Straßer und Sanfteiler Wrechner, die von Volkstümlichkeit unterbrochen. Neue Kämpfer trafen zu uns! Presseamt Breslau.

Wiesbaden (Kreis Möhr).

Der größte Saal in Wesen (Wiesbaden), die räumliche Geschäfte überfüllt. Über 1000 Zuhörer spendeten stürmischen Beifall unserem Parteigenossen Jüllens. Der Wiesbaden trommelt weiter: Ein gewaltiger Sieg am 14. September sicher. — Zwei weitere Massenversammlungen finden nächste Woche statt.

Darmstadt.

Graf Reventlow sprach in der Darmstädter Festhalle, dem größten Saale der Stadt, vor 7000 begeisterten Zuhörern. Seine markanten Worte und die des Parteileiters Abt rissen die Zuhörer mit. Die Idee des nationalen Sozialismus steht.

Proleten reißt Euch ein
Zu Adolf Hitlers Reich.

Seite 9

Carl Freudenthal,
Wiesbaden Wellrichstr. 13
Hahnen, Rasenbedarf, Schleiferei,
Reparaturen

Mainzer Aktien-Bierhalle

Sub. F. Ridder Wiesbaden, Mauerstraße 4

Prima Exportbiere, hell und dunkel
1a Rheingauer Weine / Prima Küche.

Verkehrslokal der N.S.D.A.P.

Gitter, Mein Kampf geb. 8.—
Mussolini, Kriegstagebuch " 6.50
Reventlow, Deutscher Sozialismus 4.—
Revolution 1933 2.80
Rienkanten, Der Bonge geb. 6.80
Rumpfsitzchen, Schmied Rom " 4.—
Vorrätig in der

Buchhandlg. Carl Pfeil
Große Burgstr. 19, am Schloßplatz
Fernruf 23018

Zigarren — Tabak — Zigaretten Pfeifen!

J. Renner, Bleichstraße 51

Georg Schaus, Wiesbaden
Bleichstraße 25 Bleichstraße 21

Papier — Zeitschriften
Glückwunschkarten
für alle Gelegenheiten.
Anfertigung von Drucksachen
und **Stempeln aller Art.**

Oberhemden gepf. 5,95
Oberhemden weiß 4,50 5,95
Oberhemden orford
m. Kragen u. Crovaite 6,50
Stechmiegtragen 4fach —,60
Halbsteifer Kragen —,75
Kurz-, Well- u. Weißwaren
E. Neumann, Bismarckring 27

Besucht

Café Bohner

Oranienstr. 22

Bürsten, Besen, Scheuertücher,
Fensterleder, Wasch- u. Putzartikel
Georg Ubrüg

Bürstenfabrik Tel. 23928 Bleichstr. 25

Spezialgeschäft für Schmuck

Gold- und Silberwaren, Uhren und Bestecke
Wilhelm Altstadt, Juwelier

Mühlgasse 15 Fernsprecher 25169
Reparaturen und Umarbeitungen in eigener Werkstatt.

Friedrich Gerhardt

Wiesbaden, Wellrichstr. 8.

**Hüte, Mützen,
Herrenartikel**

In allen Qualitäten und Preisen
größte Auswahl.
Annahmestelle der Chem., Reinigung und Färberei
Banefen & Co.

Ed. Lütke, Wellrichstraße 39
Tel. 26834

Vertreter der

„Imperia“-Motorräder
„Dürkopp“-Fahrräder

Erfah. Zubehörtel Reparaturen

Rohlenhandlung Schäfer

Hochstättenstr. 15
Fernruf 22364

empfiehlt

**Rohs
Rohlen
Briketts**

Neu eröffnet!
Lebensmittel
Helenenstr. 9

kauft
beim Pg. Dür

**Alle
Schreiner- u. Glaserarbeiten**
werden billigst und gut ausgeführt
Wilhelm Lang, Schreinermeister
Wiesbaden, Goldgasse 10

Es empfiehlt sich in Lieferung von
Brot u. Brötchen
sowie sämtl. Backwaren, auf Wunsch
frei Haus:
Bäckerei Krause, Schwalbacherstr. 29

Karl Jörn, Nassau (Bahn)
Rettensbrückstr. 7

Schlafzimmer, Speisezimmer,
Kücheneinrichtungen, Kleinföbel
in jeder Ausführung. — Zahlungsvereinfachung

Brot- u. Feinbäckerei Val. Trautwein
Caub a. Rh.
Blücherstr. 27 Telefon 50

G. Habicht Nachf.
Inh. W. E. Becker., Yorkstraße 11
Papier- u. Rauchwaren
Sämtliche Schulartikel

Damen- u. Herren-
Schirme
In großer Auswahl
Reparaturen-Überziehen
Dör., Helenenstr. 24 I

**Brief
Duntglas
Butterbrot
Cabinet
Bergament
Bach
Schrant jeder Art
Tischkrepp billigs!**
Reise-Cartons
Karl J. Laug
Bleichstraße Ecke Walramstraße

Schlosser

28 Jahre sucht
Arbeit gleich wel-
cher Art unter Pg.
37 Nass. Beob.
Schulberg 5

GA-Mann
in großer Not em-
pfeht sich in
Tänzer-Maler- u.
Anstreicher-
Arbeiten billigs!
Offerten u. B. B.
3, Schulberg 5

SA-Mann sucht Arbeit
(Führerschein 1, 2,
u. 3 b) gleich wel-
cher Art. Angeb.
unter N.S. 4,
Schulberg 5

Wohnung
beschlagnahmefrei,
5-6 Zimmer zu
mieten gesucht.
Mögl. Einfamilien-
haus. Angebote an
die „Rheinwacht“
Gr. Burgstr. 9.

SA-Mann sucht
zum 15. 9. Arbeit
in der Landwirt-
schaft, mit allen
Arbeiten vertraut.
Auch als Schweine-
meister oder Metzger.
Angeb. an Franz
Gerbe, Bahnstr. 1

Ich übernehme Maschinenschreib- Arbeiten

auf eigener Schreibmaschine.
Off. a. d. Verlag unter D 9

Große Ersparnis

Dauer-Kragen
von 50 Pfg. — 2. —
unübertroffen
May's Kragen
Gutheile Kragen
Elegant

Preis-Abbau

Sporthemden, Strawatten, Sport-
gürtel aus Gummi u. Leder mit
Selbstschließer, Sporttragen,
Hermette, Sportstrümpfe,
Gadenz, Socken, Spatzenstöße
Mützen, Braunkemden,
Cravattenhalter,
Manschettenknöpfe mit Gürtelknoten
Georg Kochendörfer
Schwalbacherstraße 20

Wisk. Welfert

Schuhmachermeister
Wiesbaden, Oranienstr. 43 p

Herren-Sohlen und -Fleck
3,80
Damen-Sohlen und -Fleck
2,80

Crépe-Sohlen und Absätze. Ago
geklebte und genähte Sohlen
werden billigst mit prima Kern-
leder ausgeführt. Auch werden
Schuhe auf- und umgefärbt.
Schuhmacherei Hempling.
Kurfürstenstr. 18 Gegr. 1905

Franz Hinken

Schneidermeister
Adelheidstr. 99 Gth. 2

Klebe-Marken



100 Stück 60 Pfg. Schulberg 5

Schreibmaschinen

werden unter billigster Berechnung gereinigt und repariert.
Spezialwerkstätte für Schreibmaschinen

U. Meh, Schwalbacherstr. 50 Tel. 23206

Als Beigabe zu Obst und Salaten empfiehlt
Obst- u. Weizen-Hofer und andere Gloden
„Reformhaus Freude“
Sedanstraße 1 Ecke Walramstraße

Empfehe

1928er Radenheimer 0,80
1928er Frankweilener 0,90
1928er Dienheimer Rohwiese 1,—
1928er Radenheimer Sonnenberg 1,10
1928er Maikammerer Straße 1,20
1928er Diederfelder Kreuz 1,30
1928er Elheimer Rosengarten 1,40
1927er Rosenheimer Berg 1,50
1927er Oppenheimer Rehrweg 1,60
1926er Alshelmer Sandhöhl 1,70
und höher

ferner
1a la glanzvoller Export-Apfelwein
Von ausgezeichneter Qualität, besonders geeignet
für Bowlen zum Preise von **Rml. 0,55**
Sämtliche Preise verstehen sich p. 1/2 Hl. einschl. Ust

Fabrik-Räume

für jeden Zweck geeignet, 500 qm., elektr. Licht,
Kraft, Gas, Wasser, Ofenanlage mit hohem
Schornstein, auch für Lagerzwecke geeignet

zu vermieten.

Unter F. R. 78, Geschäftsstelle Schulberg 5

Für jede Dame

Kalafiris

die beste Korsett- und
Ärztlich empfohlen

Nieder Wäsche Büstenhalter
Kalafiris-Spezial-Geschäft, Römertor 2
Inh.: Frau Helene Schmidt



P. Engelmann
Uhrmachermeister

Uhrenverkauf
und
Reparaturwerkstatt

Michelsberg 13 I. Etage, kein Laden

Möbel

kaufen Sie **gut, billig**
wie: Schlaf-, Speise-,
Herren-Zimmer, Küchen,
sowie einzelne Möbel bei
langjähriger Garantie, fach-
männischer Bedienung bei

Anton Maurer

Dotzheimer Straße 49, Ecke Bismarckring

Braun's

Pa. Weighweine

Kaffee

1929er Garbichelheimer
1/2 L. ohne Glas 80 Pfg.
Kaffeebohnen, Südweine,
Malaga, Tarragona
zu den billigsten Preisen
5% Markenrabatt.

Christian Braun, Schornhof-Drogerie
Schornhofstraße 12 Tel. 27040

Qualitäts-Einmachgläser

Garantie für jedes Stück
eng mit Ring 1/2 3/4 1 1 1/2 2 Str.
—,38 —,40 —,45 — —
weit mit Ring —,43 —,45 —,48 —,52 —,58
bei 50 Stück 5%, bei 100 Stück 10% Rabatt.
Beleggläser 1/4 1/2 3/4 1 1 1/2 2 Str.
—,14 —,18 —,22 —,25 —,30 —,40
Gummiringe von 3 Pfg. an
Steindöpfe bis 50 Str. per Str. —,18
Einkochapparate verzinkt 33 cm. 4,50
emailliert Reklamepreis 7,80
Stoffing-Einkochkessel 7,25 6,50 6,— 5,50
Salzpressen 9,30 6,70
Bohnenschneider 3,20 2,60
gelbe Steingugbowlen per Str. 1,60

Julius Mollath, Schulberg 5

Würzburger Bürgerbräu

früher Rheingauer Weinstube Nr. 841

Dominikanerstr. 8 Mainz Inh. Hugo Briel

Prima bayrisch Bier

hell und dunkel

Wiener Küche

Spez. Wiener Gulasch, Portion 80 Pfg.

Mäßige Preise!

Parteilokal

Treffpunkt aller Gatenkreuzer!

Druckerei Sausele

Anfertigung von Drucksachen aller Art
Buchbinderei-Stempel
MAINZ, Frauenlobstraße 51

Bahnhof-Cafe Mainz, Alicestr. 2

Inh. Jos. Fuchs
gemütlicher Aufenthalt, gut bürgerl. Küche
Bestgepflegte Weine, Schöffenhof-Bier
1 Minute vom Bahnhof.

Rheingauer Möbelhaus

Lieferung kompletter Einrichtungen sowie
Einzelmöbel u. Klubmöbel
Reparieren u. aufarbeiten antiker und gebrauchter
Möbelstücke in eigener Werkstatt.

Ph. Horacek jr., Schreinermeister
Tel. 414 Eltville a. Rh. Rheingauerstr. 42